

EDITORIAL

Es spinnt sich ein SCHWARZER Faden durch die Geschichte der Menschheit: die Geschichte der kompromißlosen Kämpfe um und für die Freiheit. Wo dieser Faden heute "ist", wo an ihm anzuknüpfen, wie er weiterzuspinnen ist, um das herauszufinden, machen wir seit Mai 1980 diese Zeitschrift. Wir halten es für notwendig, die Geschichte und Gegenwart der Unterdrückung, wie der (bisher meist erfolglosen) Befreiungskämpfe kritisch aufzuarbeiten - wir sind der Auffassung, daß diese Aufarbeitung zu unterlassen bedeutet, sich der Geschichtslosigkeit preiszugeben und sich von den wichtigsten Erfahrungen abzuschneiden; denn ohne bewußt aufgearbeitete Erfahrung kann es nur eine fortschrittliche Praxis geben, die fortwährend am Nullpunkt beginnt. In der Auseinandersertzung mit den gesellschaftlichen Veränderungen und Bewegungen versuchen wir brauchbare Ansätze unter antistaatlichen Gesichtspunkten zu erarbeiten, auf die von aktiven Lesern - kritisch - eingegangen werden kann und soll.

die redaktion des schwarzen fadens

Und noch was: Sieht man in der Bibel (ruhig weiterlesen!), die erste Form der Geschichtsschreibung, die "größere Einheiten über einen inneren Zusammenhang" gestaltet, so handelt dieser "innere Zusammenhang" - der rote Faden - von der Verwirklichung der "Gerechtigkeit"; d.h. von der anfänglichen Selbsthilfe der nomadischen Sippen entwickelt sich das Judentum zur in Gesetzen fixierter Gerechtigkeit eines israelischen Königtums - also zum Rechtsstaat!
Die Fülle der (religiösen) Verpflichtungen für jeden einzelnen des "auserwählten Volks" schuf normatives Denken, schuf Identifikation mit dem Staat (und als es ihn nicht mehr gab, mit der Religion) und bewirkte, daß jede kritische Distanz verloren ging.
Eine Entwicklung, die mit der Ausbreitung des Christentums auf ganz Europa und letztlich auf die gesamte weiße Kultur übertragen worden ist. Unser europäisches Denken, (also selbst der Anarchismus, insofern als er eine spezifisch "weiße" Denkweise darstellt,) sollten wir durch das Aufnehmen fremder Denkweisen kritisch hinterfragen. Die Distanz zu unserer eigenen Denkstruktur macht den Abbau der Normen leichter. Daß wir die staatlichen Normen inzwischen nicht nur als "ungerecht", sondern schlicht als lebensbedrohlich erfahren, verstärkt unseren "inneren Zusammenhang" - den schwarzen Faden - die Ablösung vom Staat: zurück zu beduinischer Selbsthilfe!



INHALT:

REDAKTIONSKOLLEKTIV DIESER NUMMER:

HAMM: Horst Blume
ON THE ROAD: Herbert Wieder
OSLO: Jürgen Wierzoch
REUTLINGEN: Friederike Kamann, Wolfgang Haug, Brita Rahf

V.i.S.d.P.
Friederike Kamann
Obere Weibermarktstr.3
7410 Reutlingen

Druck:
Winddruck Verlag
Anzhausenerstr. 41
5901 Anzhausen

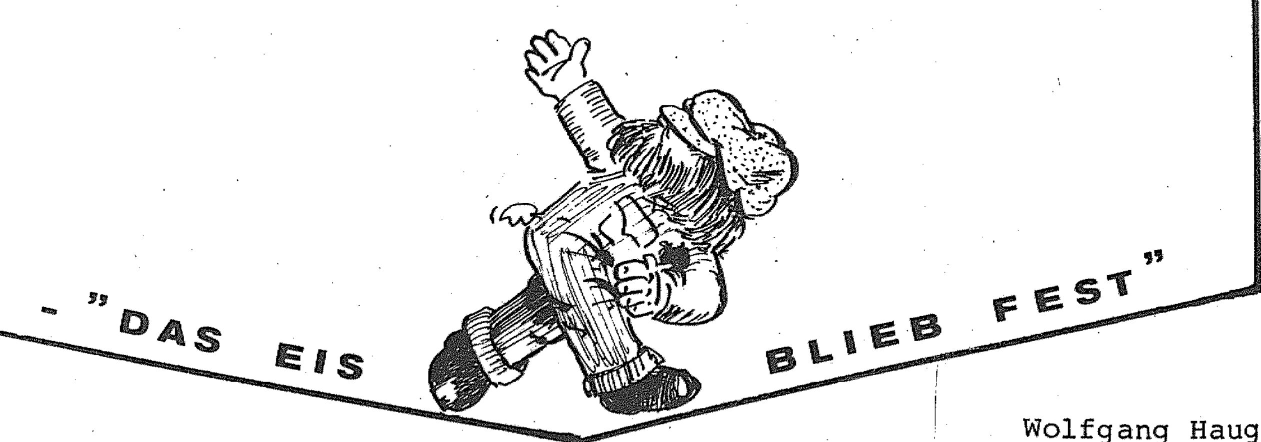
Sämtliche Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und schon gar nicht die des presserechtlich Verantwortlichen wieder.

Herausgeber: Redaktion Schwarzer Faden
Obere Weibermarktstr.3
7410 Reutlingen

AUFLAGE: 1200

Einem Teil der Auflage dieser Nummer liegt ein Flugblatt bei, das zum 6.Internationalen Gewaltlosen Marsch für Entmilitarisierung aufruft. Wir unterstützen diesen Marsch, der vom 1. bis 13. August in Holland stattfinden wird.
Informationen können bei Rolf Klamann angefordert werden.
R.K. ; Moordamm 45; 2081 Ellerbeck; Tel. 04101/32131

KRONSTADT - KONGRESS



Wolfgang Haug

Vorweg: es war ein chaotischer Kongreß; durch und durch anarchisch, aber nicht anarchistisch, soweit wir darunter eine politische Kraft oder Bewegung verstehen. Wenn wir den Kongreß unter dem Zwang betrachten, daß etwas dabei "herauskommen sollte", dann ist er wohl gescheitert.
Es gab bei vielen Beteiligten das Interesse, einer anarchistischen Organisation näher zu kommen - auch das konnte nicht verwirklicht werden.
Die unvermeidliche Folge bei vielen Teilnehmern, - schon am 2.Tag - Frustration und Besserwisserei, obwohl sie alle selbst daran beteiligt waren.
Frustration - wie es schien - auch bei denen, die für die Idee eines organisierten Anarchismus nur ein müdes Lächeln übrig hatten. Und es gab auch die, die den Kongreß bewußt boykottierten und dennoch alles besser wissen - aber um die geht es wohl am wenigsten: die sollen ruhig weiter ihren Stammtischanarchismus pflegen.
Die Unfähigkeit zur Gemeinsamkeit der Anwesenden schien damit zu tun zu haben, daß jede/r eine eigene Vorstellung vom Anarchismus, von der Konomie, von Bewegungen, vom Sinn eines Kongresses hatte.
"Einen Kongreß über Kronstadt zu machen, während in Berlin der Häuserkampf tobt, ist wie wenn die Kronstädter Räte einen Kongreß über die Pariser Kommune gemacht hätten, während übers Eis bereits die Bolschewiki anrückten."
So beschrieb es ein Mitarbeiter der RADIKAL, der sich selbst eher in der Rolle eines autonomistischen Kritikers sah. Auch wenn er faktisch nicht recht hat,- schließlich war das Thema Kronstadt nur der Aufhänger des Kongresses, während der Inhalt aller Arbeitsgruppen sehr wohl mit unserer heutigen Situation zu tun hatte, beschreibt er doch die Stimmung, die tonangebend war. Also: "action ist konkreter und wichtiger als Arbeitsgruppen, als theoretisches Gewichse". So wurde der Kongreß auch von solchen aktuellen Geschichten laufend überlagert: ob die neuesten Nachrichten vom Hungerstreik, ob die Kreuzberger Kirchenbesetzung zur Unterstützung des Hungerstreiks, ob das Verbot des Audi-Max-Saals, ob das von einer Art 'Bürgerwehr' belästigte Haus in Wedding, ob die "Rollnik"-Demo von Knast zu Knast oder die autoritär-blamable Vorstellung der Manne Wezel - "Freunde" beim Punkkonzert im SO 36 - der eigentliche Kongreß ging dabei regelmäßig unter. Der Hang der Anarchos zur Tat (oder zum sich Beweisen?) war stärker, als der Wunsch sich eine gemeinsamere Perspektive zu erarbeiten, mit der wir in der Lage wären, weniger zufällig und mehr zielgerichtet Aktionen zu machen.


Paul Hammond

Geht man/frau nun von einer Differenzierung zwischen Anarchisten und Autonomisten aus, so konnten die letzteren im Endeffekt mit dem Kongreß bestimmt zufriedener sein als die ersteren. Und mit diesem - von mir jetzt einfachheitshalber konstruierten - Unterschied kommen wir dem Problem, warum der Kongreß so auseinanderfiel,

wahrscheinlich näher. Unterstellt man den beteiligten Anarchisten, daß es ihnen um eine politische Bewegung geht, die zum Ziel hat, eine freie Gesellschaft anzustreben, so stehen sie mit dieser ZIELOPTIK im Gegensatz zu den Autonomisten. Während sich Anarchisten durchaus auch der gängigen politischen Mittel bedienen, um ihrem Ziel näher zu kommen, lehnen Autonomisten "Politik" schlechthin ab. Wenn die Tendenz unter den Anarchisten, sich zu organisieren, - um so aus dem politischen Abseits herauszufinden, - zunimmt, so läuft das der autonomistischen Bewegung zuwider, die gerade darin ihre Stärke sieht, daß die aktuelle "Bewegung" die politischen Standpunkte bestimmt und nicht irgendeine Ideologie, so daß verschiedenste Gruppen und einzelne mitmachen können. Am Beispiel 'Häuserkampf' heißt das, daß es um die Sache - also die Häuser - gehen muß, und nicht, daß die Häuserproblematik dazu dienen kann, dem Anarchismus neue Anhänger zuzuführen.

Aus dieser unterschiedlichen Sichtweise resultiert auch das verschiedene Verhalten: Während Anarchisten die "Propaganda durch die Tat" im Kopf haben, geht es den Autonomisten überhaupt nicht mehr um die Öffentlichkeit, bzw. um die Frage - "wie vermittle ich das nach außen, was ich mache". Die Erfahrung, daß Rücksichtnahme auf die Öffentlichkeit zu faulen Kompromissen und zur Konfliktverdrängung geführt haben, bringt es mit sich, daß man/frau nur noch für sich selbst kämpfen will. Das Aushandeln von Lösungen ist in ihren Augen bürgerliche Politik; denn Vertreter der Bewegung, die mit sich handeln ließen, mußten erfahrungsgemäß immer wieder Ansprüche aufgeben. Es stimmt, daß der Staat die tendenzielle Bestechlichkeit der Verhandlungspartner benötigt, denn ohne Bestechlichkeit gebe es keine Vereinbarungen zwischen an sich entgegengesetzten Lebensauffassungen. Tritt man/frau dem Staat dagegen unbestechlich gegenüber, verliert er seine Macht zur Integration, und es bleiben ihm nur zwei Verhaltensweisen übrig: er kann uns als Minorität und Fremdkörper, der nach eigenen "Prinzipien" lebt dulden; allerdings wohl nur solange, wie seine eigene Autorität über die Mehrheit nicht in Frage gestellt ist. In dem Moment aber, in dem ein Leben gegen die 'Legalität' zu einer radikalen und breiten Bewegung wird, muß er gerade aus seiner inneren Logik heraus darangehen, die Bewegung systematisch zu liquidieren. Daß diese zweite Verhaltensweise bereits versucht wird, zeigen die Massenverhaftungen und die angestrengten Klimmzüge, alles mit dem Etikett 'kriminelle Vereinigung' - also der 'lex RAF' - zu stigmatisieren. Gelingt dies, dann darf die Polizei endlich - "natürlich in Notwehr" - schießen; denn dann ist sich die Macht sicher, das Verständnis der Öffentlichkeit zu finden. Ja, der Staat kann seine prügelnde (und mit



Gummigeschossen ohne Moraldruck frei schießende?) Polizei sogar als zurückhaltend darstellen, weil er weiß, daß ein großer Teil der durch Halbinformation aufgehetzten Bevölkerung "foltern, vergasen und einmauern" würde.
Die Kompromißlosigkeit der Autonomisten in diesen Auseinandersetzungen ist selbstbewußt und überzeugend, denn sie fordert den Staat in seiner Legitimation heraus. Und an diesem Punkt verwischt sich auch wieder der oben benannte Unterschied zwischen Anarchisten und Autonomisten. Und: Liegt nicht die gemeinsame politische Konsequenz (falls man nicht um der 'Reinheit' willen lieber unter sich bleibt!) von unter sich so verschiedenen anarchistischen Gruppen wie den Graswurzlern und z.B. der Hamburger FAU in der Konzeption der Autonomie?
Es gibt die Vorstellung bei anarchistischen Gruppen und einzelnen diese Unterschiedlichkeiten so anzugehen, daß wir das Nebeneinander akzeptieren und gleichzeitig zu Aktionsbündnissen bei konkreten Anlässen kommen. Vermittelt werden könnte dies durch einen föderativen Zusammenschluß, der die schnellere Information und Kommunikation gewährleistet, selbst aber keine eigenen politischen Richtlinien aufstellt. Die politischen Richtlinien müßten sich die Gruppen jeweils selbst geben, je nach ihrer politischen Erfahrung und Einschätzung.
Bedeutet dies nicht die 'anarchistische' Parallele zur Autonomie-Vorstellung?
Eine Parallele, die allerdings nur Gruppen einschließen soll, die anarchistisch sind. Aber wo sind eigentlich die - unter dem Anarchismus-Etikett so vielbeschworenen - Gemeinsamkeiten, wenn wir uns Gruppen wie die Graswurzler (Ökologie, Antimilitarismus, Gewaltfreiheit), die FAU (militanter Widerstand), die IFAU (Betriebsarbeit) oder gar die Mackays und den 2.Juni anschauen???
Ist D A S Gemeinsame - der Anarchismus - also nur eine Fiktion? Der Kronstadt-Kongreß scheint es bewiesen zu haben; denn wer jetzt von D E M Anarchismus reden will, muß schon die Frechheit besitzen, selbst festzulegen, wer jetzt Anarchist sein darf und wer nicht. In dieser selbstverursachten Krise der neu entstehenden anarchistischen/autonomistischen Bewegung erscheint mir allerdings die Konzeption der Autonomie noch bei weitem die sinnvollste Basis für eine weitere antiautoritäre politische Arbeit bzw. besser: für politisches Dasein. Mit einer Einschränkung: Anarchismus/Autonomie bedeutet mehr als 'action', bedeutet mehr als 'Selbstbestimmung' und 'Selbstbefreiung'. Wir kämpfen für uns, - aber dort, wo auch andere betroffen sind; - wo es, mit anderen Worten, die Chance gibt, andere zu überzeugen und gemäß ihrer Möglichkeiten miteinzubeziehen, denn wir sind noch nicht genug. Dies bedeutet keineswegs, sich der bürgerlichen Politik oder ihrer Öffentlichkeit anzubiedern, aber es bedeutet, daß wir unsere Lebensformen, Aktionen, Projekte so darstellen, daß sie auch außerhalb der "Scene" gut gefunden werden können. Dazu gehört, daß nicht bei JEDER Demo Steine in Schaufensterscheiben fliegen; d.h. daß keine blinden Rituale entstehen, die nichts mehr ausdrücken. Wir verweigern DIE POLITIK, geben die Öffentlichkeit jedoch nicht auf, sondern wollen mit unseren Wünschen anstecken.
Die Abkehr von der Politik - trotz und gerade



der GRÜNEN - hat jedoch insofern eine wichtige Qualität, als klar geworden ist, daß Politiker in unserer Gegenwart nur noch machtlos die wirtschaftlichen und systemimmanenten "Sachzwänge" verwalten, denen sie sich gleichzeitig aber unterordnen!
Wäre dies unser Ausgangspunkt, würde ein weiterer Kongreß trotz unterschiedlicher Ansprüche und Vorstellungen sinnvoll. Denn nachdem nun der große gemeinsame Nenner 'Anarchismus' in Frage gestellt ist, müssen wir wieder beginnen unsere Ansprüche einander zu erklären und nach Gemeinsamkeiten zu suchen. Geschieht dies, könnten wir wirklich voneinander lernen, gerade aufgrund der unterschiedlichen Erfahrungen von Stadt zu Stadt - tun wir weiterhin so, als ob wir eine gemeinsame Linie hätten, dann erschöpfen sich die meisten Beiträge wieder darin, sich gegenseitig zu begründen, warum wir keine gemeinsame Praxis haben.
Daß dies eine Sackgasse ist wurde in Berlin deutlich und darin liegt das "Scheitern" des Kongresses. Nicht mangelnde Organisation, wie es manche gerne verkürzt erklären wollen, sondern die heutige Realität in der anarchistisch/syndikalistisch/autonomistischen Bewegung hat das Chaos erzeugt. Und wenn wir mit den Widersprüchen in Zukunft anders fertig würden als sie nur als Abgrenzungsmauern voreinander hochzuziehen, wäre 'Kronstadt' alles andere als gescheitert.

NEUES vom HÄUSERKAMPF!

Peter Reichelt











4 TAGE SPÄTER SIND ALLE VERSAMMELT....

WIR MÜSSEN DAS GANZE GUT VORBEREITEN SPONTAN GEHT NIX

EIN BAD GEHÖRT ZU MEINEN KONKRETEN BEDÜRFNISSEN!!

WAS SOLL DIE VERDAMMTE SCHWÄTZEREI! WIR GEHN DA REIN, MALEN EIN TRANSPARENT UND FERTIG!

UND DIE BULLEN DIE HOLEN UNS DOCH GLEICH WIEDER RAUS!

ANDRE SEITE GEHTS WEITER!

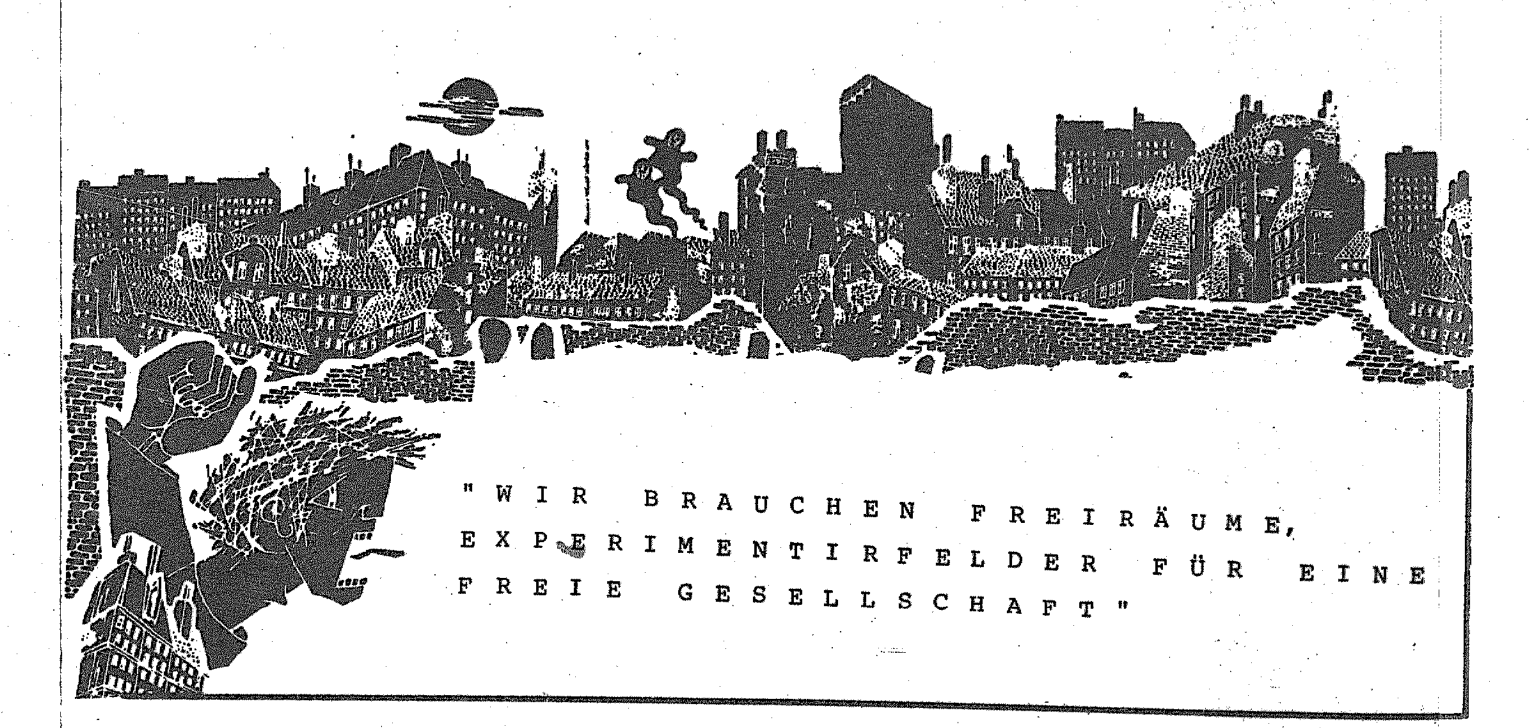

LEUTE! WIR MÜSSEN DEN BÜRGERN ZEIGEN WAS HÄUSER-KAMPF IST!


AM NÄCHSTEN MORGEN
OHA SCHAUT EUCH DAS AN DA SIND SCHON WELCHE DRIN!
DIE VERDAMMTEN SPIESSER! VERDAMMT. DIE SIND UNS ZUVOR GEKOMMEN!


DAS HAUS IST BESETZT!
LIEBER INSTANDBESETZEN ALS KAPUTTBESITZEN!


WIR BRAUCHEN WOHNRAUM
DIE BÜRGER-GESELLSCHAFT HAT DIE HÄUSER BESETZT. IHR KÖNNT UNS BEI DER ÖFFENTLICHKEITSARBEIT HELFEN.


IS HIER NOCH FREI?
ZIEH LEINE! KANNST DU NICHT LESEN!?
DIESER TISCH IST BESETZT
ENDE



"Die profitorientierte Wohnungspolitik von Staats-und Privatkapital geht an den Bedürfnissen der Menschen vorbei. Vorrangige Interessen derer, die nicht für den Eigenbedarf Wohnraum schaffen, sind:
Möglichst billig zu bauen, möglichst viel zu bauen und möglichst viel Profit zu machen. Einsparungen bei Planung und Baustoffen führen zwangsläufig zu Gleichmacherei und schlechter Wohnqualität. Der Mieter muß sich der Wohnung anpassen, und nicht die Wohnung den Bedürfnissen der Bewohner. Derzeit am stärksten betroffen sind Großfamilien, alte Leute, Wohngemeinschaften und sozial Schwächergestellte. Die einen, weil sie nicht genug Geld haben oder zu zahlreich sind, die anderen, weil sie sich diesen genormten Bedingungen nicht anpassen wollen.
Immer mehr Betroffene wehren sich und greifen zur Selbsthilfe. Dabei durchbrechen sie das Eigentumstabu und werden zwangsläufig vom Staat verfolgt und kriminalisiert. Denn der Staat ist nicht dazu gemacht, um Menschen zu schützen, sondern um Eigentumsverhältnisse aufrecht zu erhalten.

Nehmen wir uns, was uns gehört

Menschenwürdiges Wohnen ist für uns keine Frage von Gesetzen, sondern lebensnotwendig wie gesunde Nahrungsmittel und gesunde Kleidung, und somit ein natürliches Grundrecht.
Zur Verwirklichung dieses Grundrechts fordern wir Anarchisten:

- gerechte Verteilung des vorhandenen Wohnraums
- Selbstverwaltung und Gestaltung des Wohnraums durch die Bewohner
- bei Neuschaffung von Wohnraum entscheiden Bewohner und Baukollektiv gemeinsam
- Instandhaltung des Wohnraums durch die Bewohner, darüber hinaus keine weiteren Abgaben wie z.B. Mieten...

das bedeutet: a) kein Eigentumsrecht, sondern lediglich Nutzrecht der Bewohner
b) Abschaffung privaten und staatlichen Eigentums an Wohnraum, Grund und Boden, und Produktionsmitteln.

Kampfformen

a) Direkte Aktion: Besetzung, Instandsetzung, Enteignung, Mietboykott

b) Selbstschutz: Informations-und Mobilisierungssysteme, Rechtsschutz, Sanitätergruppen, mobile Kleingruppen, Stadtteilschutzgruppen, genaue Kenntnis von Aktionsgebieten und eigenem Lebensraum

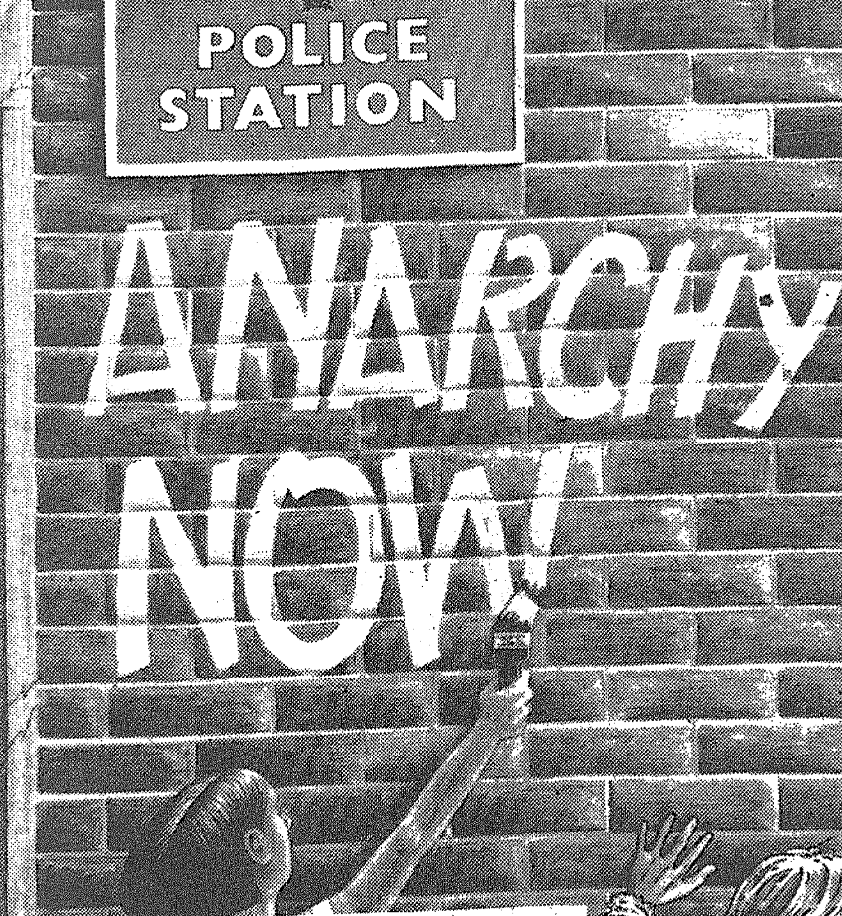
c) Gegenangriffe auf: staatliche Institutionen, private Ausbeutungsapparate, Geldinstitute...

d) Öffentlichkeitsarbeit: Flugblätter, Plakate, Zeitungen, Wandmalereien, Filme, Benutzen der bürgerlichen Presse, Veranstaltungen, Aufbau von Stadtteiltreffs

(wichtig: Lieber keine Aktionen, als zu riskante Aktionen)

Der Staat schlägt zurück

Besetzte Häuser können für uns befreite Gebiete sein. Sie bieten die Möglichkeit, Erfahrungen mit Selbstorganisation zu sammeln, mit Normen zu brechen und unsere Vorstellungen einer freien Gesellschaft zu verwirklichen. Je weiter und je mehr wir uns selbst befreien, desto härter schlägt der Staat zurück. Er verfolgt hierbei eine Doppelstrategie, nämlich:
einen Teil der Bewegung zu integrieren (Mietverträge, Reformen, Dialog)
den anderen zu liquidieren (Einschüchterung,



Gummigeschosse, Haftbefehle, Knast, Folter, Mord).

Auf diese Spaltungsmanöver dürfen wir uns nicht einlassen. Gemeinsam und in allen Bereichen führen wir den Kampf gegen organisierte Unmenschlichkeit und Vernichtung.

LEGAL - ILLEGAL - SCHEIßEGAL !!! "

Wir dokumentieren dieses Papier einer Arbeitsgruppe "Anarchismus und Häuserkampf", die ihr Ergebnis dem Kronstadt-Kongreß zur Abstimmung vorgelegt hatte. Es kam nicht zur Zustimmung des Kongresses und auch zu keiner weiterführenden Diskussion über etwaige Fehler oder Pauschalitäten des Papiers. Dies lag unserer Einschätzung nach weniger an dem Papier selbst, sondern eher an einer grundsätzlichen Einstellung der meisten Kongressteilnehmer, die Bewegung der Hausbesetzer nicht an papierene Forderungen anzubinden, und seien es anarchistische. Das Papier bleibt also Papier, und wenn seine Vorstellungen mit der Realität übereinstimmen, dann eben gerade soweit, wie die Realität es erfordert, so zu handeln!

WARUM DER HUNGERSTREIK SCHEITERN MUSSTE

Brita Rahf

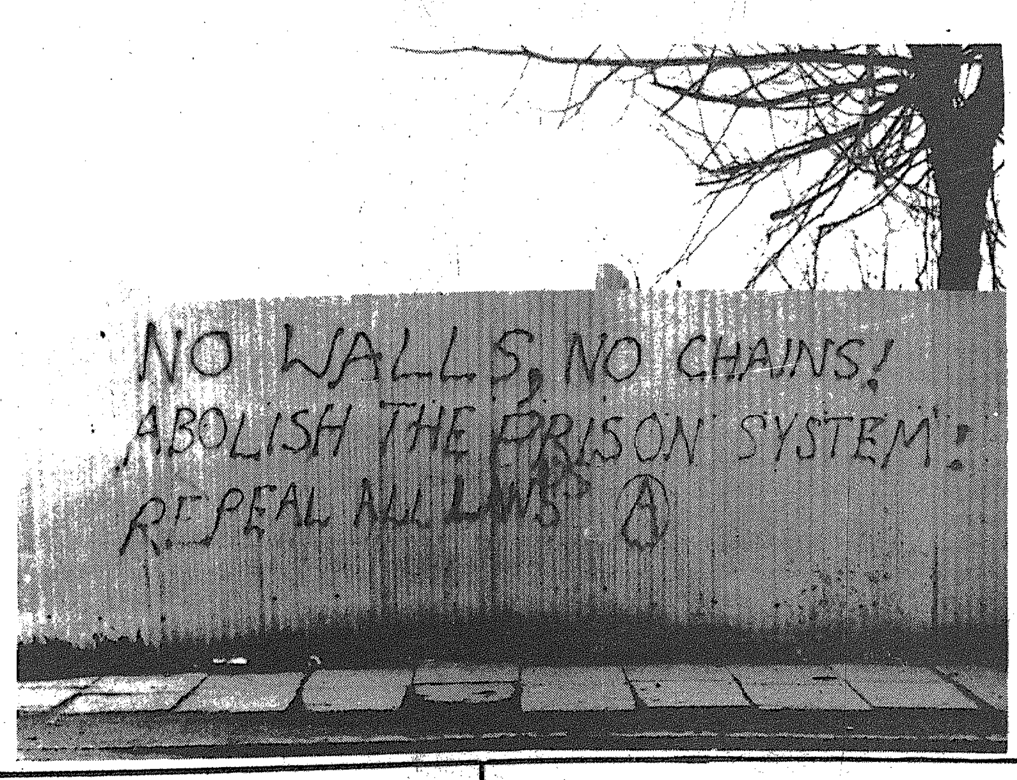
Die Monate vor Beginn des Hungerstreiks waren gekennzeichnet von ständig wechselnden Polizeistrategien (Nürnberg - Berlin z.B.) gegenüber Widerstand, sie wurden schwerer vorhersehbar, aber auch gefährlicher. Wie das Angstklima wuchs, war schon bei den Diskussionen vor Aktionen oder Demos ablesbar.
Klar, daß durch die immer größere Repression die steigende Hilflosigkeit, sich gegen den Knast zu wehren, die Diskussionen über unsere Reaktionen auf den Knast, über konkrete Unterstützung für Leute drinnen, über Strategie und Taktik des Knastkampfes mehr Raum einzunehmen begann in Gesprächen über Perspektiven der "Bewegung".
In dieser Phase der endlich neuen Ansätze politischer Gefangenenarbeit begannen die Gefangenen aus der RAF ihren Hungerstreik.



Hungerstreik als politische Waffe?!
Der Hungerstreik dieses Jahr unterschied sich ganz deutlich von den vorherigen, vor allem weil er im wesentlichen auf die Gefangenen aus der RAF beschränkt blieb, also von großen Teilen der politischen Gefangenen, die frühere Hungerstreiks unterstützt haben, im Vorfeld schon abgeklärt war,daß sie die Aktion nicht für politisch sinnvoll und durchsetzungsmöglich halten.
Der Stil einzelner RAF-Erklärungen macht deutlich, welche Absicht der Hungerstreik hatte: nach dem "entweder zusammen mit den Gefangenen oder gegen sie - dazwischen gibt es nichts"-Prinzip wird ein übler Moraldruck erzeugt, der jede Kritik an Positionen der Raf zu "Staatsschutzmanieren"-und damit unmöglich macht.

Es ging um den Versuch, die Guerillapraxis im Sinne der RAF zu erzwingen. Die politische Situation schien dafür günstig. Und in diesem Zusammenhang wird klar, daß der Hungerstreik bewußt und überlegt, und logischerweise von relativ wenigen Gefangenen getragen, zu diesem und keinem anderen Zeitpunkt stattfinden mußte.
Daß der Staat sich nicht von "wenigen kriminellen Elementen"(was ja wohl der bürgerliche Einheitstenor war) in die Ecke treiben läßt, haben andere Hungerstreiks gezeigt, haben andere Tote gezeigt. Genauso war abzusehen, daß dann irgendwann einer der Hungerstreikenden an den Folgen der Zwangsernährung draufgehen würde.
Sigurd Debus ist nicht nur ein Opfer falscher medizinischer Behandlung, dazu ist sein Tod zu einkalkulierbar gewesen.
Hungerstreiks fordern dann sinnlose Opfer, wenn wenn sie nicht einmal unter den Gefangenen breiter verankert sind. Solange die Forderungen des Hungerstreiks die einzelner selbsternannter Avantgardekämpfer sind, und sich nur auf sie beziehen, ist eine Verbreiterung der Unterstützung innerhalb des Knastes aber auch draußen unmöglich.
Sofern ein Hungerstreik im Knast und die Guerillapraxis draußen als 2 Teile des gleichen Paars Schuhe verkauft wird, wo die Unterstützung des einen ohne das andere "schweinemäßig" wird, wird es zwangsläufig nur eine kurzzeitige Zunahme militanter Aktionen geben, die genauso strohfeuermäßig verpuffen, wie sie begannen.
Eine kontinuierliche revolutionäre Gefangenenarbeit wird daraus nicht entstehen.





Sonderstatus?!

In verschiedenen Erklärungen fordert die RAF "Anerkennung als Kriegsgefangene nach der Genfer Konvention", in der Erklärung der Angehörigen vom 4.März wird "Anwendung der Mindestgarantien der Genfer Konvention auf die Gefangenen aus der RAF und anderen antiimperialistischen Widerstandsgruppen" gefordert.
Rein theoretisch wäre das als Forderung schon aufrecht zu erhalten, weil die Genfer Konvention nicht nur für Kriege zwischen 2 Staaten ausgehandelt worden ist, sondern in Artikel 3 einen Passus hat, der sich auf "bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzungen" in einem Land bezieht.
Daß die Forderung nach ihrer Anwendung reine Wortwichserei ist, ist eindeutig. Was die Herrschenden sich für ihre Kriege ausdenken, ist ein Blatt Papier, Garantien, die den Schein wahren, mehr sind solche Abkommen schließlich nie gewesen.
Den Staat in so einem Punkt in seine Widersprüche verwickeln zu wollen, klarmachen, daß selbst solche Mindestüberlebensgarantien nicht eingehalten werden, was die Forderung der Angehörigen ausdrückt, hat aber ne ganz andere Stoßrichtung als die Anerkennung als "Kriegsgefangene",wie von den Raflern selbst teilweise gefordert wird.
Abgesehen von der totalen Selbstmystifizierung und der Guerillaromantik, die in der Forderung steckt, betoniert und verstärkt sie nur Eliteanspruch der Raf, trennt sie gewollt von allen anderen Gefangenen - selbst von den sogenannten politischen, die nicht Mitglieder der Raf sind.

Der Hungerstreik der IRA hat ne ganz andere Bedeutung. Da die IRA keine "Illegalität macht frei"-Parolen propagiert, sind hier Diskussionen auf breiterer Basis <u>vor</u> Beginn einer Aktion möglich, was solche beschissenen "entweder seid ihr für uns, dann findet ihr richtig, was wir tun- oder ihr seid gegen uns" Moraldruckultimaten verhindern.
Die breite Verankerung der Ira in der militanten Bewegung Nordirlands, macht es dort dem Staat schwerer, sie zu isolieren und ihr Bestehen als Teil des Befreiungskampfes zu leugnen.
Die Solidarität breiter Teile der irischen Bevölkerung konnte aber auch nur entstehen, weil die Ira sich nicht durch Totalillegalitätsghettos selbst isoliert hat.
Die Situation mit der in Westdeutschland vergleichen zu wollen, zeugt höchstens von realitätsfernem Wunschdenken.



Interaktionsfähige Gruppen?!

So verständlich die Forderung nach Zusammenlegung in interaktionsfähige Gruppen von mindestens 15 Leuten auch ist, wo es um die systematische Zerstörung von Menschen geht, ist sie letztendlich völlig perspektivlos im Hinblick auf die Entwicklung einer breiten Gefangenenbewegung.
Stefan Wisniewski schreibt in seiner Hungerstreikabbrucherklärung vom 23.3.(2 Fragmente als Ankündigung zur gemeinsamen Bestimmung einer neuen Etappe- nachzulesen im Ak 2ol und im Radikal 92)
"Die 15er Gefangenenzusammenlegung von uns, auf der zwischenzeitlich überholten und für den Guerillakampf innerhalb der Metropolen unbrauchbaren Schiene der Genfer Konvention, ist eine politisch falsche Stoßrichtung. Sie trennt uns langfristig von jedem sozialrevolutionären Ansatz in der BRD, wie er schon heute im Kern einer sozialen Bewegung sichtbar wird.Eine 15er Zusammenlegung - selbst wenn sie realisierbar wäre - ist ohne eine Form der Hochsicherheitstrakte undenkbar. Das aber heißt: halt doch die Stufeneinheiten des reformfaschistischen Strafvollzugs zu akzeptieren."
-- Abgesehen davon, daß eine Gruppe von 15 total isolierten Leuten ein ideales Experimentierfeld für Gehirnwäschespezialisten und deren Anhang ist.
Außerdem: Faktisch ist die Trennung zwischen "politischen" und "sozialen" Gefangenen nicht so einfach(nebenbei ist sie natürlich anmaßend) Viele Gefangene sind aus ganz anderen Gründen im Knast gelandet, aber sie haben ähnliche Erfahrungen mit der Brutalität der Institution, mit dem Versuch, gewaltsam jede Art von Widerstand, Verweigerung und Auflehnung zu brechen, gemacht. Eine Zusammenlegung der sogenannten politischen Gefangenen innerhalb der Hochsicherheitstrakte schließt die Entwicklung jeder Solidarität, jeden politischen Lernprozeß von vornherein aus.

Normalvollzug bis Hochsicherheitstrakte-- eine durchgehende Linie!

Daß es für die Gefangenen aus der RAF keinen Normalvollzug gibt, ist offensichtlich. Ein Sonderstatus irgendeiner Art ändert daran auch nichts, genausowenig wie an den unmenschlichen Bedingungen im Hochsicherheitstrakt. Auf Dauer wird wohl auch das Überleben in etwas größeren Gruppen nicht leichter- eine Ghettosituation, wie sie draußen auch schon bestand.
Hochsicherheitstrakte sind nicht nur die Perversion des gesamten Knastkonzepts, sie erfüllen eine politische Funktion, indem sie nur die eine Extremform im System der "Behandlung"von sog. "Straffälligen" darstellen.
Bis jetzt sitzen dort zwar, bis auf ein paar Alibinazis und einem sog. "hoffnungslosen Fall" nur Gefangene aus der Guerilla, aber daß es nicht dabei bleiben wird, zeigt die Handhabung der Hochsicherheitstrakteinweisung in anderen Ländern. Die schon wissenschaftliche Erprobung der Anwendbarkeit von sensorischer Deprivation und Totalisolation zeigen, worums allein geht: die systematische Zerstörung von Persönlichkeit. Und dafür braucht der Staat "offene" Knäste, "humanen" Strafvollzug, Einzelzellen und Hochsicherheitstrakte - Belohnung für Anpassung, Strafe für Widerstand, für den Versuch, die eigenen Identität zu erhalten.
Die sozialtherapeutischen Tendenzen in einigen Knästen - Urlaub für besonders Brave, deren sog. "Resozialisierung" - also Uniformierbarkeit- möglich sein soll - machen deutlich, daß es eine durchgehende Linie gibt, die nicht erst beim Knast anfängt: von psychiatrischen Anstalten, Erziehungsheimen, "offenen" Vollzug bis zu Hochsicherheitstrakten-- ein perfektes Belohnungs- Strafe- System für "Abweichler". Der passende Knast für jeden- ganz persönlich und ganz individuell. Die Zerstörbarkeit des Einzelnen entscheidet, wo er landet.
Der Knast als offensichtlichste Form der Gewalt des Staates...
Der Kampf gegen die Menschenvernichtungsmaschine Knast muß endlich auf eine vernünftige Basis gestellt werden!
Für ein menschenwürdiges (Über)leben <u>aller</u> Gefangenen!



"Das Strafvollzugsziel ist dann erreicht, wenn man auf den Bewußtseinsstand des Anstaltsleiters gesunken ist".

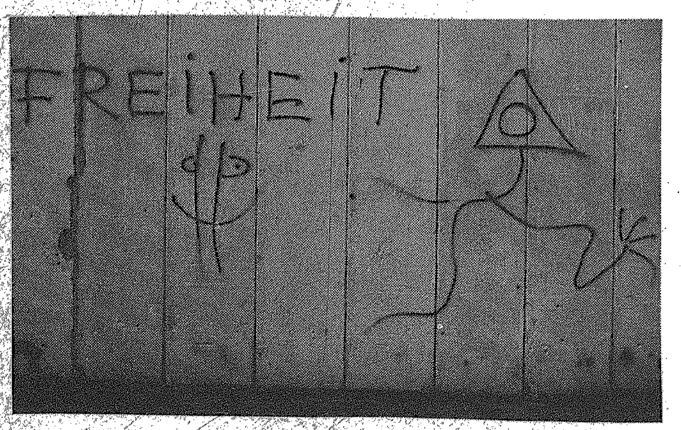
zusammengestellt: SF-Red.

Daß linksradikale Zeitungen bisweilen große Schwierigkeiten haben in den Knast zu kommen, ist bekannt. Daß dies in verstärktem Maße bei politischen Gefangenen zutrifft, ist eine Erfahrung, die wir vom SF inzwischen sehr häufig gemacht haben und die beweist, daß von "Sonderrechten" für politische Gefangene nur reden kann, wer so zynisch ist, die "Sondereinschränkungen" als "bevorzugte Rechte" in der Öffentlichkeit auszugeben.

Die gleichen Verfahren werden aber inzwischen auch auf soziale Gefangene ausgedehnt, sowie sie politisch was drauf haben.
Gottfried Straßer im Straubinger Knast bezeichnet sich z.B. offen als "Anarchist" und das bedeutet - im Sprachjargon der Anstaltsleitung - daß er kein Mensch mehr, sondern lediglich ein "anpolitisierter Krimineller" ist. Und einem solchen gilt es folgerichtig Briefkontakte zu verbieten, Zeitschriften vorzuenthalten und Einzelhaft "zu gewähren". Denn die Anstalt weiß natürlich, was der "Wiedereingliederung in die Gesellschaft" dient und was nicht.

Wie eine solche "Erziehung" abläuft, kommentiert die Anstalt am besten selbst:

"Gemäß §28 Abs.2 Ziffer 1 und 2 St.Vollzg. kann der Anstaltsleiter den Schriftwechsel mit Personen untersagen, wenn die Sicherheit oder Ordnung der Anstalt gefährdet würde oder zu befürchten ist, daß dieser Schriftwechsel einen schädlichen Einfluß auf den Gefangenen hat bzw. seine Eingliederung behindern würde. (...)
Da Pohle damals wegen seiner radikalen Ideen innerhalb der Anstalt bereits verschiedene Gefolgsleute hinter sich hatte, war seine Verlegung geboten, um hier nicht gewalttätige Kampfgruppen entstehen zu lassen. Straßer zählt hier zum Kreis extrem linksorientierter Gefangener. Es handelt sich bei ihm um einen durch Pohle an Terroristenkreise weitervermittelten Gefolgsmann. (???) Aus Äußerungen des Gefangenen sowie aus zahlreichen in seinem Haftraum gefundenen Unterlagen wurde bekannt, daß Straßer bereits seit geraumer Zeit mit Anarchisten sympathisiert. (...) Gerade wegen seiner agitatorischen Tätigkeiten mußte gegen Straßer bereits wiederholt Einzelhaft vollzogen werden; zuletzt in der Zeit vom 24.10.1977 bis 12.9. 1978. (!!!) (...)
Der Anarchist Pohle ist nach wie vor bestrebt, zu seinem hier inhaftierten Genossen Straßer Kontakt zu pflegen. So mußte am 30.12.1979 ein an den Gefangenen gerichtetes Schreiben des Strafgefangenen Pohle angehalten werden. (...) Der Antragsteller selbst, ein anpolitisierter Krimineller, sucht seinerseits Kontakt zu linksextremen Kreisen. Dabei fällt auf, daß er aus seiner Einstellung zur bestehenden Rechtsordnung kein Hehl macht und sichtlich darum bemüht ist, innerhalb der Anstalt Unruhe unter die Mitgefangenen zu bringen. (...) Ziel dieser Agitation ist es, die Anstaltsordnung zu untergraben. Der Antragsteller, der innerlich wenig gefestigt ist, scheint für diese Strömungen besonders empfäglich. Er ist Bezieher der <u>Zeitschriften "Schwarzer Faden" sowie "Links - Sozialistische Zeitung"</u>. <u>In diesen Publikationen wird regelmäßig zum Kampf gegen den Staat und dessen Institutionen</u>, <u>vor allem Justizbehörden, aufgerufen</u>.
Es würde dem Zweck der damaligen Verlegung des Pohle widersprechen, wenn er mit hier einsitzenden Gefangenen weiterhin konspirieren (???) könnte. Der weitere Schriftverkehr des Antragstellers mit dem Anarchisten Pohle war daher durch die am 18.11.1980 getroffene Maßnahme zu untersagen. (...)"



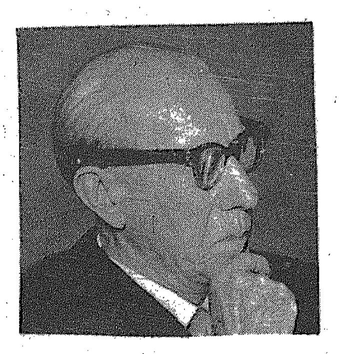
Wer Gottfried den Rücken stärken will, sollte ihm schreiben: Gottfried Straßer
Äußere Passauer Str.90
JVA
8440 Straubing

Im übrigen ein Nachtrag zum Thema: Wir schicken Zeitschriften umsonst in die Knäste (dafür auch die Patenschaftsabos). Natürlich haben wir nicht nur in Straubing Schwierigkeiten. Von den im Moment 25 Menschen, die den 'Faden' <u>regelmäßig</u> beziehen wollen, gab es bisher nur bei 8 keine Schwierigkeiten. Gründe für die Ablehnung waren anfangs noch bestimmte Artikel, also z.B. der Knastarchitekturartikel in Nr.1 und Nr.2 oder der kurze Beitrag zur Magna Charta. Inzwischen läuft dies aber verkürzter; hierzu ein Zitat aus der Eingabe von RA Ortmann:

"Im übrigen wird die angeordnete Maßnahme damit begründet, daß der Antragsteller ein anarchistischer Agitator sei und durch die sich selbst als "anarchistisch" bezeichnende Zeitschrift verleitet werde, die Anstaltsordnung zu untergraben. Da damit ausschließlich die politische Gesinnung des Antragstellers zur Grundlage der Entscheidung herangezogen wurde, fehlt der angeordneten Maßnahme die Rechtmäßigkeit nach §28,Abs.2 StVollzG."

Daß mit dem Wort "Anarchismus" Eingriffe in persönliche Belange des Gefangenen ge-"recht"-fertigt werden, zeugt von einem Schubladendenken der Anstaltsleitung, das einer konkreten Person in keinster Weise gerecht werden kann.

B.TRAVEN IST HAL CROVES IST RET MARUT IST IN WIRKLICHKEIT OTTO FEIGE - GEB. WEINECKE



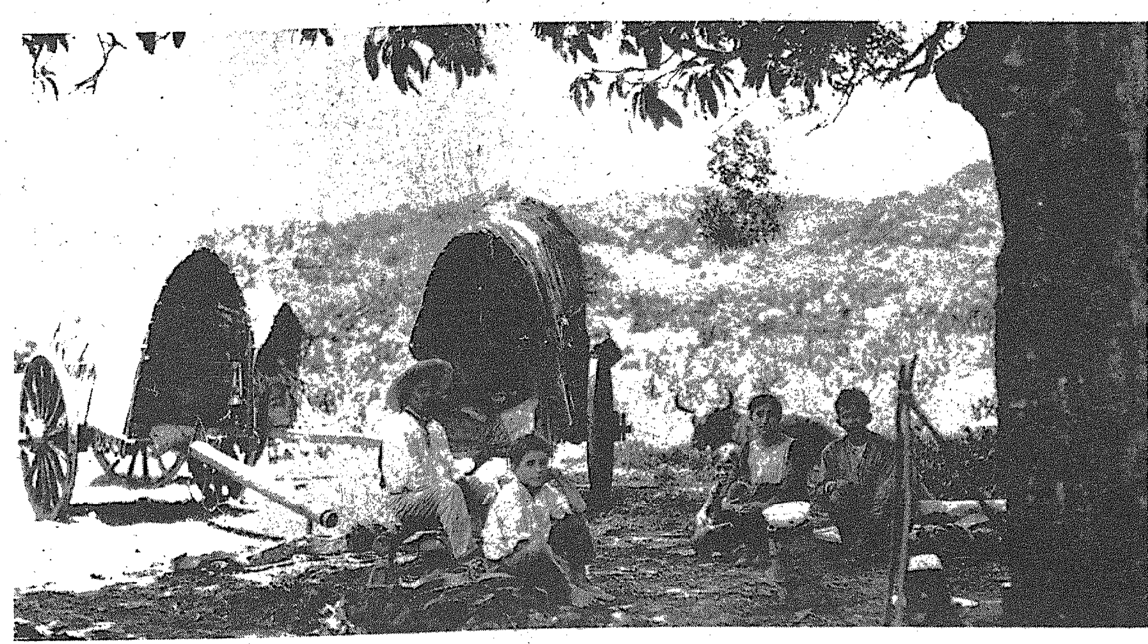
Die Identität des Verfassers großer proletarischer Romane B.Traven scheint klar

von Erik Thygesen
übersetzt: Jürgen Wierzoch

1969 starb in Mexico City ein älterer Herr, der sich Hal Croves nannte. Er hatte die mexikanische Staatsbürgerschaft. Wenn er gefragt wurde, woher er stammte, pflegte er zu antworten, daß er in Chicago als Sohn eines norwegischen Seemannes, der Torsvan hieß, geboren wurde und der starb, als er noch ein kleiner Junge war. Die Mutter war irische Schauspielerin gewesen und Hal Croves ist wahrscheinlich ein Sohn von ihrer Verbindung mit dem späteren Kaiser Wilhelm II. von Preußen. Als Hal Croves sich erstmals der Welt präsentierte, war er 60 Jahre alt. Die Welt, das war John Huston, der 1947 nach Mexico fuhr, um mit dem Autoren B.Traven zu reden, dessen Roman "Drei Männer suchen Gold" Huston gerne verfilmen wollte.
Huston wollte Traven für das Manuskript gewinnen und schlug ihm vor, nach Hollywood zu kommen. Traven schrieb zurück, daß er große Akklimatisierungsprobleme habe und daß die Reise von Acapulco (wo er sich zu der Zeit aufhielt) nach Californien so lange dauern würde, daß sie Hustons Produktionspläne zerstören würde. Huston bot an nach Mexico zu kommen. Traven willigte ein.
Am Morgen nach seiner Ankunft wurde Huston im Hotel von einem kleinen alten Mann geweckt, der sich als Hal Croves präsentierte. Er brachte einen Brief von Traven mit, in dem stand, daß dieser Croves mindestens so gut in Travens Verfasserschaft zu Hause sei, wie er selbst,und daß er freie Hände hätte, mit Huston zu verhandeln.
Huston zweifelte nie daran, Traven selbst vor sich zu haben. Er engagierte Croves als technischen Ratgeber des Films, wo er oft im Wege stand und sehr wütend wurde, wenn jemand andeutete, daß er unter falschem Namen auftrat. Croves repräsentierte in den folgenden Jahren Traven bei verschiedenen Anlässen. Als Croves starb und begraben werden sollte, mußten Papiere her. Auf dem Totenschein steht Traven Torsvan Croves.

B. Travens' Durchbruch als autobiographisch schreibender Verfasser von Proletarierromanen erfolgte mit dem Debut-Roman "Das Totenschiff", der 1926 auf deutsch herauskam. In den 30er Jahren verbreitete sich seine Berühmtheit in den meisten westlichen Ländern, der Sowjetunion und Lateinamerika. (...)
B. Traven kommunizierte mit der Welt durch die Postbox in Mexico. Er ließ sich nie interviewen oder fotographieren, aber beantwortete gerne schriftliche Anfragen. Die Briefe wurden allerdings dazu benutzt, seine Identität noch mehr zu verschleiern, - sein Alter, klassen- und erwerbsmäßiger Hintergrund.
Traven war einer der meist gelesenen, übersetzten und verfilmten Autoren dieses Jahrhunderts. Klar, daß es Spekulationen darüber gab, wer er eigentlich war und warum er sich versteckte. Es tauchten "Beweise" dafür auf, daß er in Wirklichkeit Jack London war, der 1916 nur offiziell starb oder der amerikanische Autor Ambrose Bierce, der während der Revolutionskriege in Mexico 1913 verschwand.
Außerdem ist Traven ein ganzes Bündel verschwundener europäischer oder amerikanischer Künstler, Schriftsteller, Abenteurer gewesen. Eine interessante Theorie bezeichnete ihn als krank und versteckt im Dschungel der Chiapasregion, im südlichen Mexixo, lebend.

Oder eine andere, daß er identisch sei mit dem Politiker Adolfo Lopez Mateos, der mexikanischer Präsident von 1958-64 gewesen war. Die Schwester des Präsidenten, Esperanza, übersetzte Travens Bücher ins spanische. Es kam so weit, daß der Präsident während einer Pressekonferenz mitteilte: "Travens' erstes Buch kam heraus, als ich 5, und meine Schwester 4 Jahre alt war. Doch Traven lebt, arbeitet unter diesem Namen und schreibt weiter."
Im Herbst 1977 gab der (dänische) Verlag "Modtrykk" "Die Revolution der Gehenkten" heraus. Durch Gerichte erreichte der nicht existierende Wangel-Verlag einen Stopp des Buches - offenbar aus politischen Gründen. In einem Artikel in dieser Verbindung erlaubte ich mir in dieser Zeitung (gemeint ist die "Information", v.21.2.78, Anm. der SF-Red.) einige "Tatsachen" über Traven vorzulegen. Die "Tatsachen" basierten auf ziemlich überzeugenden Resultaten amerikanischer Traven-Forscher.



Landszene bei Chiapas

Heute möchte ich meinen Artikel von 1978 widerrufen. Nicht alles, doch einen großen Teil. Und jetzt denke ich, daß alle Unbekannten ausgeleuchtet sind: daß es ganz klar ist, wer Traven war und warum seine Verkleidungsnummer gelang.
Hintergrund dieser neuen "Sicherheit" ist der Bericht eines englischen Reporters: Will Wyatt.
Will Wyatt arbeitet im BBC-TV. Eines Tages wurde er für ein Buchprogramm als Reporter angesetzt. Ein Bekannter gab ihm ein Traven-Buch und erzählte ihm die Geschichte des mystischen und unbekannten Schreibers und Wyatt fing Feuer.
Sein Buch: "THE MAN WHO WAS B.TRAVEN" (338S., Jonathan Cape Verlag, London; Anm. d.Übersetzers) ist eine Autobiographie als Resultat äußerst persönlicher Anstrengung während der Nachforschungen. Wyatt schildert die Jagd und Frustrationen, seine Überlegungen während des Forschens. Er beginnt damit, sich um den Namen Hal Croves zu kümmern. Croves hat existiert. Es gibt einige Fotos von ihm. Er hat eine Witwe hinterlassen, Rosa Elena Lujan, die alle Rechte von Travens Verfasserschaft besitzt.
Wyatt schreibt an und telefoniert mit Frau Lujan in Mexico, doch ein Treffen mit ihr kommt nicht zustande.
Inzwischen interviewt Wyatt alle Traven-Forscher, die er erreichen kann. Er spricht mit Judy Stone, die Croves mehrere Male interviewt hat. Sie hat nie daran gezweifelt, daß Croves und Traven identisch waren. Sie ist bei der Beerdigung von Croves gewesen, in Ococingo, einer kleinen Stadt in der Chiapas-Provinz. Die Schüler dieser Stadt hatten aus dem Anlaß schulfrei bekommen. Und die Stadtverwaltung ließ ein kleines Programm drucken mit dem Titel "Chiapas' Huldigung an B.Traven". Das beweist natürlich noch nichts.
Nach Croves Tod hat Stone die Gespräche mit ihm zu Gesprächen mit Traven gemacht. Aber sie hat auch gleichzeitig die Geschichte verbreitet, daß Traven eigentlich Ret Marut und dieser der Sohn Kaiser Wilhelms II. und einer irischen oder schottischen Sängerin sei.
Michael Baumann, ein amerikanischer Literaturprofessor, hat eine Masse über Traven geschrieben. Er erzählt Wyatt, daß niemand Beweise dafür gefunden habe, daß Hal Croves vor dem Treffen mit John Huston, 1947, existiert hat. Baumann hat auch herausgefunden, daß der Name Torsvan erstmals 1926 in Verbindung mit einer archäologischen Expedition in Chiapas

aufgetaucht ist. Torsvan nimmt als lokalkundiger "norwegischer Ingenieur" teil. Es scheint, daß Torsvan eine Weile mit einer Frau Martinez zusammen gewohnt hat, die mehrere Jahre lang Travens' Hauptagentin gewesen ist. Ungefähr gleichzeitig mit dem Aufhören dieser Repräsentationsaufgabe von Frau Martinez, verschwindet Torsvan von der Bildfläche.



Zwischendurch hat Prof. Baumann an die Geschichte um Ret Marut geglaubt, doch er ist nicht ganz sicher. Das letzte, was von Marut zu sehen ist, war eine Postkarte, die er 1922 von Holland an den Freund Erich Mühsam schickte: "In einigen Stunden gehe ich auf ein Schiff, das mich über den Atlantik bringen wird. Hiermit höre ich auf zu existieren."
Als einige Jahre später die ersten Traven-Romane im Feuilleton deutscher Blätter auftauchten, entdeckte Mühsam rasch die sprachliche Verwandtschaft zu Ret Maruts Stil.
Wyatt ist sehr skeptisch. Er glaubt nicht an Kombinationen und sprachliche Analysen. Er will facts, handfeste Beweise haben.
Baumann erzählt, daß Croves' Witwe unter den hinterlassenen Papieren des Mannes einen Taufschein gefunden hat auf den Namen Johan Gale, geb. 1884 in Lübeck. Lübeck liegt an der Trave und Baumann hat bestätigt bekommen, daß Johan Gale 5 Monate jung starb, aber vielleicht doch...? Und was wollte Croves mit diesem alten Taufschein?
Baumann hat auch herausgefunden, daß Ret Marut 1924 in London gewesen sein muß. Das hat er im amerikanischen Außenministerium herausbekommen.
Aber dabei fällt auch schon das ganze Kartenhaus zusammen. Wenn Marut 1924 in London war, kann er kaum so viel in Mexico erlebt haben, wie Traven durch "Die Baumwollpflücker" zu verstehen gibt; dieser Roman wurde 1925 geschrieben und erst später in Buchform herausgegeben.

Wyatt spekuliert und durchkämmt Bibliotheken und Archive. Er reist in die USA, spricht mit Verlegern und Forschern und erwischt eine genau entgegengesetzte Spur. Er kriegt Einsicht in Kopien alter Geschäftsbriefe von Traven, Torsvan, Frau Martinez und Frau Lujan.
Ein interessantes Detail sind einige Briefe von Traven aus den 5oer Jahren als seine Popularität in ein paar großen Ländern zu sinken begann: In den USA wurde er von Mc Carthy-Leuten wegen seines Kommunismus' angegriffen, in der Sowjetunion wurden seine Bücher aus den Bibliotheken entfernt: wegen ihres Antikommunismus'.
Wyatt lernt einen Mann kennen, der von verschiedenen Seiten als der in der Welt führende Travenforscher bezeichnet wird, ein Prof. Robert Goss, der durch die Herausgabe von Wyatts Buch vermutlich arbeitslos geworden sein dürfte.
Durch semantische und spekulative Methode hatte Goss herausgefunden, daß Croves nicht Traven gewesen sein kann: daß Ret Marut ein Oberklassekind gewesen sein muß, und daß Marut und Traven zwei verschiedene Personen gewesen sein müssen; daß Traven seine Bücher auf amerikanisch geschrieben haben, und daß er in der amerikanischen Syndikalistenbewegung aktiv gewesen sein muß. Wyatt legt in seinem Buch Beweise vor, daß Goss in <u>allen</u> Punkten Unrecht hat, und daß sein Material in allen Punkten sehr dünn ist.
Unser englischer Reporter findet z.B. einen recht bescheidenen amerikanischen Verlagsmitarbeiter, der zu Beginn der 30er Jahre Travens eigene Romanmanuskripte geschickt erhielt - auf Englisch. Dieser Mann hatte an die Postbox in Mexico geschrieben, daß er die Romane mächtig gut fand, aber daß sie schlecht aus dem deutschen übersetzt wären, und daß er sie gerne in ein brauchbares Amerikanisch übersetzen wolle. Dafür legte er einige Proben bei. Traven war begeistert. Auf diese Weise erhielt Traven den so ausgezeichneten amerikanischen Sprachton in seinen Romanen.
Dieser Mann, Bernard Smith, wollte 1936 in Mexico Ferien machen und gerne Traven treffen. Doch "unglücklicherweise" sollte Traven gerade zu dieser Zeit auf eine lange Reise. Als Mr. und Mrs. Smith in Mexico City ankamen, wurden sie von einer jungen Frau empfangen, die einen Brief für sie hatte: Traven teilte mit, daß diese Frau sie guiden werde. Jeden Morgen kam sie mit einem neuen Brief, der das Programm des Tages enthielt. Und während des ganzen Monats, den die beiden in Mexico waren, wurden sie von einem kleinen Mann mit einer langen Nase beschattet.

Die Verfilmung von "Drei Männer suchen Gold" brachte Huston einen Oscar ein. In Lateinamerika tauchte das Gerücht auf, daß das Magazin Life demjenigen 3000 Dollars zahlen würde, der die Identität Travens endgültig enthüllen könnte. Er wurde gejagt, doch nicht gefunden. Life dementierte später dieses Angebot.
Ein junger mexicanischer Reporter, Luis Spota, dachte, es sei die tollste Sache der Welt, herauszufinden, wer Traven ist. Durch Bestechungen von Postfunktionären und anderen, gelang es ihm herauszukriegen, daß Traven unter dem Namen Berick Traven Torsvan seit 1934 eine Box in einer Bank von Mexico City hatte, und daß derselbe Torsvan (weitere Bestechungen) mehrere Jahre zusammen mit Maria de la Luz Martinez, die zu jener Zeit Travens Rechte verwaltete, in Acapulco ein Restaurant betrieb.



Spota kontaktete Torsvan und gab einige Erklärungen, die Torsvan wachsam machten, worauf er sofort die Verschleierungstechnik einsetzte. Spota verfolgte Torsvan mit einem Fotographen. Torsvan drohte mit Selbstmord, wenn die Fotos veröffentlicht würden, doch Spota interessierte das nicht, und erhielt 1949 den mexicanischen Cavling-Preis für seinen Beinahe-Beweis: Torsvan=Traven. Kurz darauf erhielt Spotas Zeitung einen Brief von B.Traven, der in London abgestempelt war. Traven schrieb, daß er jahrelang in England gewohnt und keine Ahnung habe, wer dieser Mann in Acapulco sein könne.
Gabriel Figueroa ist mexicanischer Filmregisseur und Fotograph. Er hat u.a. einige Bunuel-Filme fotographiert und selbst für einige Traven-Filme Regie geführt. Figueroa war der Schwager von Esperanza López Materos. Bei ihm versteckte sich ein gewisser Hal Croves, als Spota veröffentlichte, daß Torsvan Traven sei.

Figueroa zweifelte nie daran, daß es sich um ein und dieselbe Person handelte. Er erzählte Wyatt, daß der STERN Mitte der 60er Jahre kurz davor war, Traven aufzuspüren. Traven hatte sich wieder bei Figueroa versteckt, und der kontaktete den Präsidenten. Präsident Lopez Mateos hatte Traven seine geheime Telefonnummer gegeben - Traven sollte anrufen, wenn ihm die Deutschen zu dicht auf den Pelz rücken, und er würde dann dafür sorgen, daß die Deutschen verschwänden.
Figureroa erzählt weiter, daß Traven klarmachte, keine Angst vorm Sterben zu haben - das Einzige, was er fürchte, sei nach Westdeutschland entführt zu werden! Figueroa erzählte auch, daß Traven einen großen Teil seines Lebens direkt am Menschenschmuggel über die mexikanisch-amerikanische Grenze beteiligt war - politische Flüchtlinge ohne Papiere.
Und endlich trifft Wyatt Frau Lujan, die Witwe. Doch von ihr erfährt er nicht viel.
Er sieht Croves' Testament, in dem der Verstorbene an verschiedenen Stellen einräumt, die Pseudonyme B.Traven und Hal Croves benutzt zu haben. Doch jetzt soll die Wahrheit heraus. Er heiße Traven Torsvan Croves und sei 1890 in Chicago geboren.
Doch Wyatt entdeckt auch, in anderen Papieren, daß ein Herr B.Torsvan 1926 in Tampico/Mexico Besuch von einer Irene Mermet hatte. Auch die Verbindung zu Ret Marut sollte da sein. Jedenfalls wohnte Marut mehrere Jahre mit Irene Mermet zusammen, die ihm, verschiedenen Quellen zufolge, 1922 aus Deutschland gefolgt sein soll. Wyatt geht weiter. Zum FBI,CIA, dem englischen Innen-und Außenministerium. Und er sucht eine Anzahl Hohenzollernexperten auf, bevor er es endlich wagt, die These von einer Verbindung Traven/Marut zu Kaiser WilhelmII. zu begraben.
In einem Polizeiarchiv in London findet er den letzten Beweis einiger Personenzusammenhänge. Im Dezember 1923 verhaftete und fotographierte die englische Polizei einen Ret Marut, der behauptete, 1882 in den USA geboren zu sein. Er wurde mitgenommen, weil er sich illegal in London aufhielt. Das Polizeifoto vertreibt jeglichen noch vorhandenen Zweifel: Ret Marut ist identisch mit Torsvan und Croves, die beide verschiedene Male fotographiert worden waren.
Worauf Wyatt auf das nächste Problem zustürmt: wer ist denn nun dieser Ret Marut eigentlich? In dem englischen Polizeibericht wird er als "Ret oder Rex Marut alias Albert Otto Wienecke alias Adolf Rudolf Feige alias Barker alias Arnolds" bezeichnet.
Wyatt beginnt alle diese neuen Namen zu überprüfen. Laut Polizeiarchiv ist Marut im übrigen einige Monate später von England ausgewiesen worden - er soll Heizer auf einem norwegischen

Schiff geworden sein, welches kurz darauf bei den canarischen Inseln gesunken ist.
In den Gefängnisarchiven stellt Wyatt fest, daß Marut (der hier als Litauer beschrieben wird!) im Februar 24 entlassen wurde und danach das Land auf einem Passagierboot verlassen hat.
Aber - Ret Marut?
Ret Marut ist 25, als er, ohne wirklich Marut zu heißen, und eine Vergangenheit zu haben, 1907 einen Job als Schauspieler in Essen erhält. Er geht einige Jahre auf Tournee und zusammen mit der Schauspielerin Elfriede Zielke erhalten sie ein Kind. Das Kind wird Mitte der 60er Jahre von einem Literaturforscher aus der DDR (wohl Recknagel; Anm.der SF-Redaktion) gefunden. Es war inzwischen Lehrerin in Ostberlin und wußte von ihrem Vater nichts anderes, als daß er Schauspieler und einfach nicht da war. Der Vater war ein Ballett-Kind gewesen, die irisch geborene Mutter beging Selbstmord als sie 12 gewesen war, der Vater war Engländer.
Mit anderen Worten, Marut war mindestens so verschleiert aufgetaucht wie Traven.
Ret Marut gab die Schauspielerei auf. 1915 gab er unter dem Pseudonym Richard Maurhut einen Roman heraus. Als Verleger war der Name Irene Mermet angegeben, mit der er jetzt in München zusammenlebte.

Der Ziegelbrenner

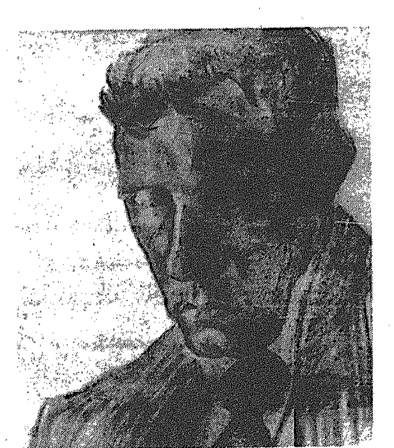
Inhalt:

Es ist leider Krieg! von Matthias Claudius
Furcht vor dem Leben
Eine Unterredung
Die Schuld / Weltfriede / Der Lohn / Ein Weg zum Ziel
Die Alldeutschen mit ihrem neuen Sarras von Matthias Claudius
Gärtnerplatztheater-Tragödie: Münchener Theatergeschichten
Bücher, die heute gelesen werden sollten
Ziegeln aus dem Brenn-Ofen (Randbemerkungen zu unserer Zeit und zu unseren Zeitgenossen): Ein deutscher Verleger / Lauterkeit der Presse / Schamgefühl / Roosevelt d. J. / Eine Todesanzeige / Verhetzung / Krampf in Deutschland / Konjunktur / Kriegsberichterstatter / Kunst-Schriftsteller / Das Rindvieh / Kanaille / Läufig / Läpperei / Ich singe dem Herrn ein Lied! / Tagesbericht / Kleinigkeiten / Zuschriften

Preis dieses Heftes:
60 Pfennige

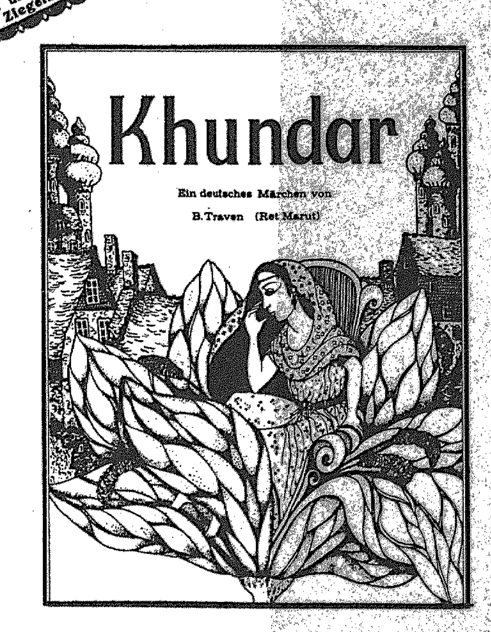
Heft: 2

Verlag: „Der Ziegelbrenner", München 23



B. Traven (Zeichnung von 1918)

Das nächste Heft des „Ziegelbrenner"
erscheint gegen Mitte Oktober. Vielleicht. Vielleicht auch später. Kann sein, schon früher. Je nachdem es notwendig sein sollte, neue Ziegeln zu brennen. Ein bestimmter Erscheinungs-Tag wird weder diesmal noch überhaupt jemals vorher festgesetzt. Eingehalten würde er doch nicht. Das Unheil, das durch die Zeitung angerichtet wird, rührt nicht zum geringsten Teil daher, dass alle Zeitungen und $99^{9}/_{10}$ % der Zeitschriften sich verpflichtet haben, auf die vorher festgesetzte Stunde zu erscheinen, ohne Rücksicht darauf, ob der verwendbare Stoff ihnen schon zur Verfügung steht oder nicht. Aber gefüllt muss die Zeitung werden, weil sie pünktlich erscheinen muss. Und wenn das Gute und das Wahre und das, was der Menschheit dienen soll, nicht ausreicht, so nimmt man auch das Gegenteil. Weil man muss. Aber wir müssen nicht und betrachten das als Vorteil, nicht als Nachteil.
Der Ziegelbrenner-Verlag.



Mermet war auch Mitherausgeberin der anarchistischen Zeitschrift "DER ZIEGELBRENNER".
Marut war dabei, als Gustav Landauer, Ernst Toller, Erich Mühsam, Rudolf Rocker im April 1919 Bayern zur Räterepublik ausriefen. Marut wurde 'Informationsminister' und Chefzensor der privaten Presse, bis ein Nationalisierungsplan ausgearbeitet war.
Die Räterepublik hielt nicht lange stand. Sie wurde in Blut ertränkt. Marut wurde wegen Hochverrat zum Tode verurteilt, doch es gelang ihm zu flüchten - möglicherweise zusammen mit Irene Mermet. Im Untergrund gaben sie gemein-

sam noch einige Nummern ihrer Zeitschrift heraus, bis dann Marut, von Holland aus, 1922 mitteilte, daß er aufhöre zu existieren.
Wyatt beweist, daß er dabei nicht ganz alleine gewesen ist. Zusammen mit Mermet reiste er nach Canada, wo er abgewiesen und nach London zurückgeschickt wurde. Mermet durfte rein und reiste weiter nach New York, wo sie einen Job kriegte und Geld genug für einen Anwalt in London beschaffen konnte, der Marut helfen sollte, weil der inzwischen verhaftet war. Aus Angst nach Deutschland ausgewiesen zu werden, wo auf ihn die Todesstrafe wartete, hatte er sich nicht bei den Behörden gemeldet.

Marut scheint im Herbst 1924 Mexico erreicht zu haben, wo er sofort mit seiner Traven-Verfasserschaft anfing, - die demnach nicht zu sehr selbst-biographisch ist.
Im Frühjahr 25 kommt Mermet nach Mexico, um mit Marut zusammen zu leben. Eineinhalb Jahre danach geht sie in die USA zurück. Marut will am liebsten draußen in einer Hütte sitzen, in einer abgelegenen Provinz und nur schreiben und schreiben. Sie ist darauf reduziert, seine Manuskripte ins Reine zu schreiben. Und das ist nicht ihre Sache. Sie stirbt Mitte der 50er Jahre und ist wohl die Einzige gewesen, die in all diesen Jahren Travens wahre Identität gekannt hat.

Der Ziegelbrenner-Verlag

hat jegliche Verlagstätigkeit, soweit sie durch die sozialdemokratischen Henker und durch die Pressefreiheit des freiesten Staates der Welt behindert werden könnte, eingestellt.

Alle Adressen des Verlags sind seit dem Einmarsch der Henkerhorden in München (1. 5. 1919) aufgehoben.

Alle Adressen der Vertrauten und Freunde (insbesondere Breslau, Dresden, Königsberg, Berlin, Hamburg, Hannover, Köln) sind seit dem 15. 5. 1921 aufgehoben.

Wer an eine der jemals im Ziegelbrenner erwähnten Adressen Briefe oder Geld sendet, darf unter keinen Umständen damit rechnen, daß der Verlag diese Sendungen erhält.

Wer die Hefte verkauft oder sonst irgendwie verbreitet, kann über den Verlag keine Auskunft geben. Seine Vernehmung ist Zeitvergeudung.

Der Ziegelbrenner

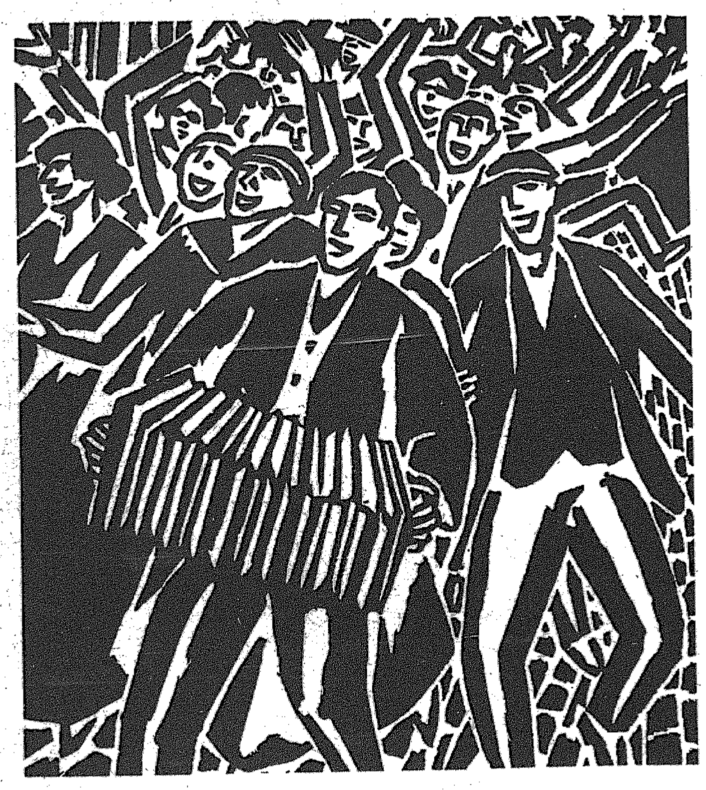
erscheint unregelmäßig. Der Herausgeber übernimmt keine Verpflichtung, innerhalb eines bestimmten Zeitraumes eine bestimmte Anzahl (oder eine Mindestzahl) von Heften zu liefern. Anfragen der Abonnenten nach dem Erscheinungstag oder nach dem Inhalt des nächsten Heftes werden nicht beantwortet. Der Herausgeber bittet, ihm weder Briefe zu schreiben, noch Zeitungen oder Bücher zu übersenden.

In verschiedenen Gegenden

und Städten Deutschlands haben sich Männer und Frauen gezeigt, die behaupteten, „Der Herausgeber des Ziegelbrenner" zu sein. Wer immer es auch sein mag, der das behauptet, er ist in jedem Falle ein Betrüger, weil der Herausgeber (noch!) keine Ursache hat, die verfaulende Oeffentlichkeit aufzusuchen.

Der Ziegelbrenner-Verlag.

D.h. sie kannte seine Identität als Marut, doch haben wir immer noch keine Ahnung, wer Marut ist.
FBI und CIA haben sich für Marut und Traven interessiert. Nicht, weil sie sich speziell für diese zwei Personen interessierten, sondern weil diese Institutionen schon damals mächtig damit beschäftigt waren, die Weltrevolution zu beobachten.
Im amerikanischen Außenministerium findet Wyatt heraus, daß Marut schon 1915 - bevor er die anarchistische Zeitung "DER ZIEGELBRENNER" herausgab - versucht hat, die amerikanische Staatsbürgerschaft zu erhalten. Im Briefwechsel mit amerikanischen Botschaftsleuten behauptet er, daß er 1882 in San Francisco geboren wurde. Das Volksregister der Stadt wurde beim Erdbeben 1906 zerstört.
Wyatt findet auch einen Brief eines amerikanischen Botschaftsangehörigen aus London von 1924. Dieser wurde von einem englischen Polizisten aufgesucht, der mehr über den Amerikaner Marut wissen wollte, und den er verhaftet hatte, weil er in "Kommunistenkreisen aktiv war und der wegen mangelnder Registrierung arrestiert bleibt".
"Unter hartem Druck", heißt es in dem Brief weiter, gestand Marut, daß er Hermann Otto Albert Max Feige heißt und Sohn eines "Töpfers" und einer "Millhand" ist, geboren 1882 in Schwiebus in Deutschalnd. Doch gleichzeitig hat Marut Papiere, die dokumentieren, daß er Amerikaner ist. Der Botschaftsmensch will gerne wissen, was er machen soll. Er war mit den Behörden in Schwiebus in Kontakt, die weder Feige, noch Marut kennen. Er hegt den Verdacht, daß Marut in "destruktive Arbeit" verwickelt und vielleicht sogar Spion im I.Weltkrieg war.



Die Namen Feige und auch Wienecke und Torsvan werden von Wyatt nachgeforscht. Es zeigt sich, daß in Skandinavien viele Torsvans existieren, doch keiner scheint irgendeine Verbindung mit einem Verfasser proletarischer Romane in Mexico zu haben. Eine Reihe Feiges und Wieneckes werden kontaktiert, doch alle Spuren enden blind. Will Wyatt erzählt, daß er kurz davor war, aufzugeben, als er eines Tages einen Brief aus Polen erhält - vom Volksregister der Stadt Schwiebodzin, die vor dem 2.Weltkrieg deutsch war und Schwiebus hieß. Das Volksregister teilt mit, daß in der Stadt 1882 ein Junge geboren wurde, der den Namen Hermann Albert Otto erhielt. Sein Vater hieß Adolf Rudolf Feige. Die Mutter Hermina Wienecke. Der Vater war "goncarz" d.i. Ziegelmacher, die Mutter "robotnika" - Fabrikarbeiterin.
Unser Reporter reist nach Polen, doch glaubt er noch nicht daran, der Lösung nahe zu sein. Genau dieses Gebiet hat unglaubliche Zerstörungen im Krieg erlitten. Der Feige-Wienecke-Name kann eine gestohlene Identität sein.
Es zeigt sich, daß Hermann Albert Otto die ersten Monate seines Lebens Wienecke hieß, bis sich Feige mit der Mutter verheiratete, und sie und der Sohn den Namen des Vaters annahmen. Der Vater war Deutscher, die Mutter Polin. Nachforschungen ergeben: der Vater war Ziegelbrenner! Das Volksregister enthält weiter keine Daten über Hermann Albert Otto, doch es erwähnt, daß er 1895 einen kleinen Bruder mit dem Namen Ernst erhielt. Und da steht, daß Ernst 1940 in Hamburg geheiratet hat.

Auf dieser kleinen Spur geht die Jagd weiter, die mit Glück gekrönt wird: Ernst wird als 83-jähriger Pensionär in dem Dorf Wallensen in Niedersachsen gefunden. Der ungeduldige Wyatt kontaktiert per Telefon. Ernst berichtet: "Ja, ich bin in Schwiebus geboren. Ja, ich habe einen Bruder, der 6 Jahre älter ist. Ja, er starb vor 10 Jahren."
Will Wyatt fällt vom Hocker - ist Traven durch all die Jahre mit der Familie in Verbindung gewesen, wenn Ernst weiß, wann er starb?
Doch Ernst weiter: Der Bruder liegt hier in Wallesen begraben, wo er die meiste Zeit seines Lebens gewohnt hatte. Sonst noch was?
Etwas härter nachgefragt, fällt Ernst ein, daß da noch ein großer Bruder war, über den er aber nichts wußte. Dieser war kurz nach der Jahrhundertwende von zu Hause abgehauen und das Einzige, was die Familie von ihm hörte, war, daß er Anfang der 20er Jahre Ärger mit der englischen Polizei hatte. BINGO!
Der Reporter fährt nach Deutschland und schaut sich Fotos eines alten Familienalbums an, mit Bildern eines kleinen Jungen mit großer Nase, der große Bruder Otto.

B. Traven

Das Totenschiff, Die Baumwollpflücker, Die Brücke im Dschungel, Regierung, Der Karren, Der Marsch ins Reich der Caoba, Trozas, Die Rebellion der Gehenkten, Ein General kommt aus dem Dschungel.
Einzeln in der Büchergilde: DM 16,90.
Drei Bände in Kassette: DM 45,–. Buchhandelspreis (Edition Büchergilde in der EVA): je Band 22,– DM.
Dazu: Johannes Beck, Klaus Bergmann, Heiner Boehncke: Das B.-Traven-Buch, rororo 6986, DM 10,80.

" Die Traven-Edition der Büchergilde hat es mit vielerlei Schwierigkeiten zu tun. Originalmanuskripte sind meist nicht mehr vorhanden. Travens anarchische Produktionsweise, seine immer wieder vorgenommenen Veränderungen an den Texten, schließlich die Tatsache, daß zwischen Mexiko und Deutschland manche Korrekturen, aber auch ganze Buchabschnitte verlorengegangen sind, erleichtern nicht gerade die Arbeit an einer Ausgabe, die zum ersten Mal überhaupt den Versuch macht, so etwas wie „gesammelte Werke" herauszubringen.
Bei vielen Büchern jedoch stehen der Gilde Exemplare zur Verfügung, die Traven durchgesehen und zum Teil erheblich verändert hat. Vor allem die Romane „Die weiße Rose" und „Aslan Norval" werden in der Ausgabe der Büchergilde, die rund 20 Bände umfassen soll und 1980 abgeschlossen sein wird, kaum wiederzuerkennen sein. Andere Texte des Autors werden erstmalig veröffentlicht wie seine Abhandlung über die „Kunst der Indianer". "

aus: metall

Otto war sehr begabt gewesen. Die Stadt Schwiebus bot ihm an, das Schulgeld für ein Priesterseminar zu bezahlen, doch die Eltern konnten ihn nicht zu Hause versorgen. Stattdessen kam er in eine Schlosserlehre, die er nicht beendete. Als 20ig Jähriger wurde er ins "7. Jägerbataillon" einberufen. 2 Jahre war er Soldat. Die Kollegen des Bataillons waren 1917 an der Westfront, doch Otto war zu diesem Zeitpunkt schon Ret Marut. Otto wurde 1904 vom Heer nach Hause geschickt. Er wurde Pazifist und Sozialist und begann Plakate und Stücke zu entwerfen, übte sich in Propagandareden, die bei einer politischen Kampagne in Wallesen eingesetzt werden sollten, wo inzwischen seine Familie wohnte. Die Mutter fürchtete den Skandal für die Familie und nach einem gewaltigen

Krach haute Otto ab und kam nie wieder zurück. Doch 20 Jahre später schickte er eine Karte aus London, wegen der Probleme mit der Polizei und seiner drohenden Ausweisung.
Einige Tage darauf erhielt die Feige-Familie Besuch von der Polizei. Frau Feige behauptete, daß sie keinen Sohn habe, der Otto hieß. Wieder hatte sie Angst davor, die Nachbarn könnten erfahren, daß sie einen revolutionären Sohn hatte.

Will Wyatt: "Und nun wußte ich auch, warum wir Albert Otto Max Feige aufspüren konnten, obwohl die amerikanischen Behörden und die deutsche Polizei ihn 50 Jahre lang nicht finden konnten. Einmal in Travens Leben, als er die Wahrheit über seine Identität sagte, war es die Mutter, die log und seine Existenz verleugnete."

Und nun?
Nichts weiter. Außer das Will Wyatt eine "literarische Monographie" geschrieben hat, welche die Qualität eines unterhaltenden Kriminalromans hat. Und er hat etwas über journalistische Methoden mitgeteilt, von der viele im Fach lernen können.
Und nun ist auch sicher, daß wir Traven-Fans ne ganze Weile Ruhe haben und aufhören können, uns für den Mann, statt um die Bücher zu kümmern - was erklärtermaßen Travens offizielle Begründung für seine Anonymität gewesen ist. Oder, wie er es in einem Interview als fast 90ig Jähriger ausdrückte: "Vergeßt den Mann! Kann es nicht gleichgültig sein, ob er Sohn der Hohenzollern oder von wem auch immer ist? Schreibt über seine Bücher. Schreibt darüber, welch Gegner er ist, einer jeden Form von Zwang, die Menschen aufgezwungen wird!"

REISEBERICHT AUS GUATEMALA

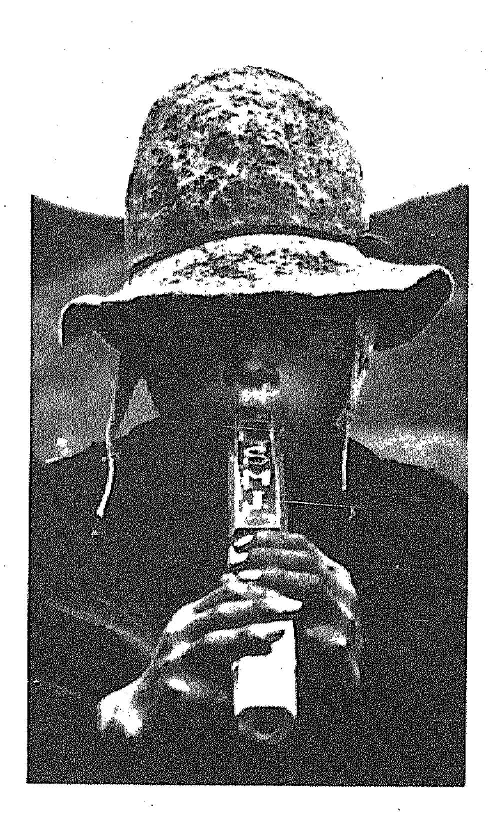
Winfried Reebs



CAMPESINO

Vor Winfried Reebs Reisebericht noch einige Vorinformationen in Stichworten:
Guatemala: regiert und unterdrückt von General Fernando Romeo Lukas Garcia; an die Macht gekommen, nachdem sein Gegenkandidat ausfiel, sprich ermordet war.
Durchschnittliches steuerpflichtiges Tagesgehalt der Campesinos 2,50 - 3 Quetal (5.- bis 6.-DM)
Wer den Vorzug hat, auf den Fincas des Präsidenten-Generals arbeiten zu dürfen, erhält sogar nur 35 Centavos (70 Pf). Dafür aber - Herr Präsident General Romeo Lukas kann es sich ja nicht nachsagen lassen, daß er unsozial sei - Vollpension: bestehend aus Frijoles (Bohnen), Tortillas und ungenießbarem Kaffee. Klas, die "gute" Auslese "muß" ja exportiert werden und liegt u.a. auf unseren Ladentischen, die uns in zunehmendem Maße erschlagen. Präsident Lukas ist natürlich nicht das alleinige Problem, vielmehr ist deutlich, daß auch er eine austauschbare Figur ist, wie in vielen anderen Lateinamerikanischen Ländern. Die Unterdrückung, die Ausbeutung und die Vernichtung von Teilen der Bevölkerung wird in gleichem Maße von reaktionär-faschistischen Kräften des Landes wie von der USA mitgetragen; trotzdem ist nicht zu verkennen, daß der Herr General durchaus in der Lage ist, eine gewisse Eigendynamik zu entwickeln.

*** Die Vereinigten Staaten und Guatemala prüfen eine Reihe von Initiativen im Hinblick auf engere Beziehungen zwischen beiden Ländern. (...) Die Regierung Reagan wolle der Regierung in Guatemala helfen, "sich gegen die von Cuba unterstützten Guerilleros zu verteidigen und die Gewalt gleich welcher Art unter Kontrolle zu bringen", bekräftigte der Sprecher des Außenministeriums Dean Fischer. Gut unterrichteten Kreisen zufolge schickt sich Washington an, die seit 1977 wegen Menschenrechtsverletzungen in Guatemala eingestellte Militärhilfe wiederaufzunehmen. Haig-Berater, Genral Vernon Walters, hatte am Mittwoch zum Abschluß seines Guatemala-Besuches in Guatemala-Stadt erklärt, daß die Menschenrechtsthematik kein Hindernis mehr für die Wiederaufnahme amerikanischer Hilfe darstelle. (...)
"Amnesty International" zufolge sind 1980 in Guatemala rund 3000 Menschen als "Subversive" ermordet worden. *** taz vom 19.5.81



" Ich bin Ende Januar 81 trotz Tourismusboykott nach Guatemala gekommen und habe hier Spanisch gelernt. Anfänglich, verbunden mit Sprachschwierigkeiten habe ich von der realen Situation Guatemalas sehr wenig, man kann schon sagen so gut wie nichts mitbekommen. Zum einen lag es - meiner Einschätzung nach - auch daran, daß von Regierungsseite gerade Antigua als ein zentraler touristischer Ort, bewußt von starken Polizei- und Militäreinheiten freigehalten wurde und wird. Die negativen Auswirkungen auf den Tourismus, der in der Devisenskala den zweiten Platz nach dem Kaffeeexport einnimmt, wären anscheinend doch zu gravierend gewesen. So erklärt sich jedenfalls, daß hier von der wirklichen, politisch angespannten Lage nichts zu spüren war. Dies änderte sich für mich schlagartig, als ich langsam - mehr schlecht als recht - in der Lage war, mich in einer guamaltekischen Zeitung zurechtzufinden. Hier verschlug es mir dann auch erstmal die Sprache. Es vergeht kein Tag, und das ist durch die eigene, wenn auch noch so beschissene und angepaßte Landespresse belegbar, an dem nicht 3-6 Tote in Guatemala-City gemeldet werden. Dies gilt jedenfalls für den Zeitraum des gesamten Februars und für die 1. Märzwoche, - die Zeit, in der ich in Guatemala war.
"Gemeldet", so glaube ich, ist aber der treffende Ausdruck. Hintergründe, bzw. auch nur andeutungsweise Erklärungsversuche der Morde lassen sich in der Presse nicht finden. Frei übersetzt lesen sich die Erklärungen so: "Gestern abend wurden in der Nähe von..., zwischen km x...y, die Leichen von (z.B.) 3 Personen männlichen Geschlechts aufgefunden, die nicht identifizierbar waren."
Öfters wird in dem Zusammenhang auch berichtet, daß sie dann an Ort und Stelle auch beerdigt, ich würde eher sagen eingescharrt, wurden. Das Gefühl, das ich beim Lesen solcher Meldungen hatte, ist schwer zu beschreiben. Es bewegte sich irgendwo zwischen Haß, Ohnmacht und Angst.

Deutlich spürbar wurde für mich das Angstgefühl, das bei mir bisher nur abstrakt, vermischt mit Wut vorhanden gewesen war, auf einer Busfahrt ins 'Eingeborenengebiet' in der Nähe von Chimactenango in Richtung Lago de Atitlan. Von weitem sah ich schon einen Militärhubschrauber, der vor uns einen Berghang umkreiste. Ca. 5 Minuten später mußten wir dann anhalten, vor uns eine längere Autoschlange mit noch weiteren Bussen. Wir konnten dann langsam weiterfahren, im Schritttempo, um eine Biegung, an der es möglich war weiter nach vorne zu schauen. Die gesamte Straße war in beide Fahrtrichtungen militärisch abgeriegelt, und auf einige Busse weiter vorne stürmten jeweils 5-6 mit MP's bewaffnete Militärs zu. Im Straßengraben wurden 2 Einheimische mit Gewehrkolbenschlägen in Richtung Sperre getrieben und sie dann zwangen sich in den Graben zu setzen. Ich glaube es waren zwei Militärs, die ihre MP

als Zeichen einer Art Bewachung in Kopfhöhe der beiden hielten. Nachdem ich ihre Gesichter und ihre Mimik gesehen hatte, bekam ich aber das Gefühl, daß das Auskosten von Macht der Antrieb für diese übertriebene Wache war. Inzwischen war "unser" Bus schon weiter in Richtung des eigentlichen Kontrollpunktes aufgerückt, so daß ich sehen konnte, daß mindestens die Hälfte der anwesenden Militärs Gesichtsmasken, bzw. schwarze oder graue Binden trugen. Später wurde mir gesagt, daß dieses Tragen von Masken aus Angst vor einem Wiedererkennen durch Mitglieder der Guerrilla erfolge. Meiner Meinung nach ist daran bestimmt etwas richtiges, aber einleuchtender schien mir der psychologische Effekt, den das maskierte Auftreten auf mich und wahrscheinlich auch auf die anderen hatte. Durch eben dieses Maskieren wird für mich die Anonymität des einzelnen Soldaten, und damit sein Willkürspielraum vergrößert. Es ist ja auch logisch, daß jemand erst recht wenn er von sich glaubt nur schwer kontrollierbar zu sein, in einer solchen Situation erst recht sein wahres Gesicht zeigt.
Der gesamte Bus in dem ich saß, verhielt sich still. Kein Laut, oder größere Unmutsanzeichen. Alle schienen nur sehnsüchtig darauf zu warten, endlich durch die Sperre zu kommen. Es gab keine Rufe etc., wie ich sie in Deutschland bei - natürlich nicht vergleichbaren - Kontrollen gewohnt war; Bullen auch mal zu provozieren, um sich selbst Luft zu machen, um zu zeigen, daß es einen auch noch gibt. Dies hier war eine Situation, die anscheinend nach meinen Maßstäben nicht kalkulierbar war.

Später wurde mir erzählt, daß bei einer ähnlichen Militärkontrolle in San Pedro am Atitlán eine ganze Busbesatzung, bestehend aus 15 Campesinos erschossen worden ist. Das muß Mitte Februar gewesen sein; und daß im gleichen Zeitraum (16.2.-21.2.) in Antigua in einer Ruine 8 Campesinos gefunden worden waren, bei denen noch deutlich die Spuren von Zigarettenstummelfolter zu erkennen gewesen war. Für mich einfach sehr schwer vorstellbar.
Am nächsten Tag (14.3.81) stand dann in "El Grafico" zu lesen, daß dies die zweite Militärattacke innerhalb von 24 Stunden in diesem Gebiet gewesen war und es einen Toten gegeben hatte.
Diese Militärkontrolle war die einzige, die ich selbst miterlebt habe; allerdings bin ich auch nicht öfter ins Landesinnere gefahren, weil ich darin keinen Sinn mehr sah. Ich habe Guatemala dann recht schnell verlassen, - warum möchte ich kurz anführen.
In Deutschland war mir der Sinn des Tourismusboykott-Aufrufs nicht sonderlich klar, und es war ja auch alles sehr weit weg gewesen.
Zu den oben beschriebenen Willkürmaßnahmen kommt noch ein zweiter wichtiger Grund hinzu, der diesen Boykott wichtig macht.
Die Landeswährung Guatemalas ist der Quetzal, der auf dem Binnenmarkt mit dem US Dollar im Verhältnis 1:1 gehandelt wird, obwohl sein realer Wert nur ca. 75 Centavos wäre. Deshalb ist es Guatemala nicht möglich mit seiner eigenen Währung auf den internationalen Märkten einzukaufen - der Quetzal wird dort gar nicht als Zahlungsmittel angenommen. Seien es nun Waffen oder anderes Material - um sie zu kaufen, benötigt Guatemala Dollars.



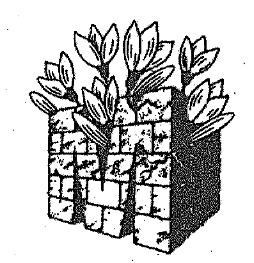
Dollardevisen bekommt Guatemala zum einen durch den Kaffeexport, zum anderen aber durch den starken Tourismus, der wie gesagt am zweitmeisten einbringt.
Obwohl also auf dem Binnenmarkt Dollar gegen Quetzal 1:1 gehandelt wird (was ein Riesengeschäft ist), ist es sogut wie unmöglich von einer Bank Dollars ausgezahlt zu bekommen. (Auch bei Dollarschecks nicht!). Dies ist, nachdem ich es mehrfach probiert habe, für mich ein weiteres Zeichen, wie stark Guatemala auf jeden dreckigen US-Dollar angewiesen ist, um sein System aufrechtzuerhalten.
Dies war ein subjektiver Bericht aus Guatemala, das dem Westen als Bilderbuchidylle verkauft wird, wo "die verschwiegenen Indianer für unaufdringlichen, aber effizienten Service sorgen" und " in den schattigen Patios der Hotels hockende Indianermädchen neben plätschernden Springbrunnen und schaukelnden Papagaien auf tragbaren Webstühlen bezaubernd schöne Stoffe fertigen". (Zitat aus: DuMont "Richtig Reisen, Mexiko und Zentralamerika" von Thomas Binder)".



*** Das in Winfrieds Bericht angesprochene Devisenproblem Guatemalas, El Salvadors usw. zeigt erneut, daß es sinnvoll ist, den Kaffeeboykott gegen die Kaffeekonzerne in der BRD zu unterstützen. Die El Salvador-Solidaritätsbewegung hat dazu aufgerufen bundesweit Aktionen vor Kaffeeverkaufstellen zu organisieren. Hintergrundsmaterial, Flugblätter oder Plakate können bei der Aktionsstelle für die Boykott-Aktion bestellt werden:

Informationsstelle El Salvador und Guatemala
Maisstr. 29
8000 München 2
Tel. 089/ 53 66 25

MIGROS – Genossenschaft :



WIE LANGE WÄHRT DER FRÜHLING ?

von Horst Blume

1925 wurde das Lebensmittel-Einzelhandelsunternehmen MIGROS von Gottlieb Duttweiler gegründet. Sein Ziel war es, durch möglichst wenig Aufwand und knappe Kalkulation die Preise niedrig zu halten und dabei noch Ware von guter Qualität zu liefern. Das Konzept ging auf. Bis zum Ende des 2.Weltkriegs wurden ca. 100 Verkaufsstellen gegründet. Da Duttweiler ein sozial denkender Unternehmer war, wandelte er 1941 sein Unternehmen in eine Genossenschaft um. Die Genossenschaftsanteile von 10 Fr. werden den neu eintretenden Genossenschaftlern geschenkt.
Inzwischen gibt es 1,1 Millionen Genossenschaftler, d.h. rund die Hälfte aller Haushalte der Schweiz sind Eigentümer der MIGROS. Dementsprechend aufgebaut ist auch die Organisationsstruktur: In den 12 Regionen gibt es Genossenschaftsräte, die je nach Größe zwischen 30 und 125 Mitglieder haben, die Verwaltung (zwischen 4 und 7 Mitglieder) und die Delegiertenversammlung des Genossenschaftsbundes.

Da eine Genossenschaft keine Gewinne machen darf, müsste die MIGROS sie entweder an ihre Genossenschaftler ausschütten oder die Preise senken. Die MIGROS tut keins von beidem: Der Gewinn wird investiert und das Unternehmen wächst und wächst. Die ursprünglichen Ideale der Genossenschaft wie gegenseitige Hilfe, Mitbestimmung und Schutz des einzelnen wurden vollständig in den Hintergrund gedrängt.

Heute ist die MIGROS ein Unternehmen, das im Sektor des Lebensmittelhandels und der Dienstleistungen eine monopolähnliche Stellung einnimmt und dadurch die Preise der Produzenten bestimmen kann. Für die zahllosen MIGROS-Filialen kauft der MIGROS-Bund dort ein, wo die Waren billig sind. Und die Waren sind billig, weil entweder die Rohstoffe, ihr Herstellungsverfahren oder die Arbeitslöhne geringe Kosten verursachen. Und damit es noch billiger wird, werden möglichst große Mengen eingekauft und so kann das große Abnahmevolumen als Druckmittel gegen die Lieferanten eingesetzt werden. Die günstigen Preise entstehen also nicht durch die organisatorischen Vorteile des zentralen Verteilsystems, wie dies die MIGROS-Geschäftsleitung es uns weismachen will, sondern aus harten Bedingungen den Lieferanten gegenüber. Die MIGROS übernimmt rund einen Viertel des Bruttoeinkommens der Schweizer Landwirtschaft und gehört ohne Zweifel zu den Hauptinitiatoren der industriellen Tierhaltung. Sie ist landesweit der größte Betreiber von Tierfabriken.

Seit 1979 gibt es eine Opposition gegen die Geschäftspolitik des Vorstands. Sie nennt sich "M-Frühling" und versucht innerverbandlich die MIGROS umzukrempeln und auf einen Weg zu bringen, der mit ökologisch, dezentral und bedürfnisgerecht umschrieben werden könnte. Das heißt für den Bereich der Landwirtschaft:

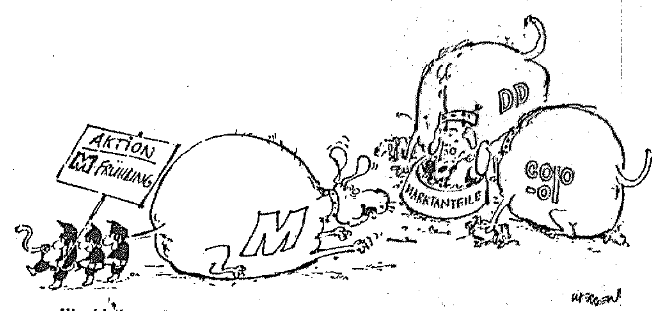
"Wir wollen in unserer Geschäftspolitik den Belangen der Bauern die gleichen Rechte einräumen, wie den Konsumenten. In diesem Sinn wollen wir zur Sicherung der Existenzgrundlage der bäuerlichen Familienbetriebe, auch der Klein-und Bergbauernbetriebe, und zur Wahrung ihrer Eigenständigkeit beitragen. (...) Unverzüglich einleiten werden wir:

- die umfassende Information der Bevölkerung über die Zusammenhänge zwischen Konsument und Produzent.
- die Überprüfung der Lieferverträge mit bäuerlichen Produzenten zur Korrektur einseitiger Abhängigkeiten
- die Förderung einer gesunden Zucht und Haltung der Nutztiere und die Verbesserung der Transporte und Tötungsmethoden der Tiere.
- die breite Erprobung von Methoden auf dem Gebiet des ökologischen Landbaus
- breite öffentliche Diskussion über die

Kostenwirkungen einer neuen Landwirtschafts-konzeption und deren Konsequenzen für den Konsumenten."
(aus: M-Frühling-Leitbild)

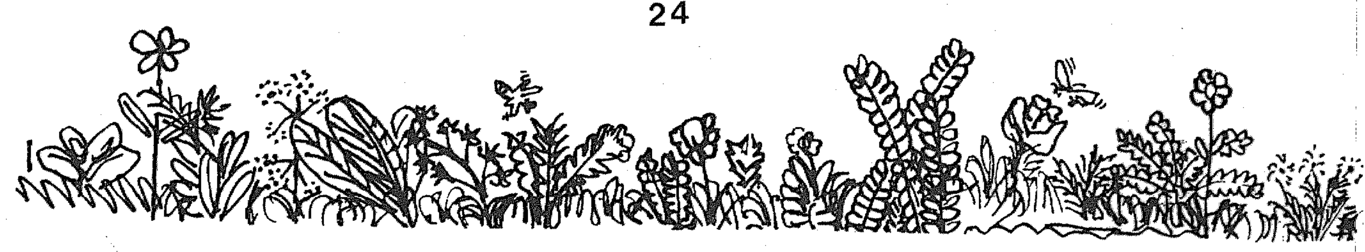
In seinem "utopischen" Entwurf sieht Ruedi Albonico in dem Buch "Vom Migrosaurier zum menschlichen Maß" an Stelle der großen MIGROS-Supermärkte "Konsumenten/Produzenten-Kontakt-stellen" (KPK's) vor, welche autonom aber untereinander föderiert sind. Jede KPK hätte Produzenten und Konsumenten als Genossenschaftler, die sich intensiv untereinander austauschen und mit den Betroffenen direkt zusammenarbeiten. Dabei soll die Initiative zur Selbsthilfe nicht gelähmt werden, sondern die MIGROS würde sich nur dort engagieren, wo es sonst niemand tut (z.B. Forschung). Die Macht will Ruedi Albonico bei einer alternativen MIGROS lieber abgebaut haben, aber da es noch andere Mächtige gibt, will er für eine Übergangszeit die organisatorischen Möglichkeiten der MIGROS für den Kampf gegen andere marktbeherrschenden Konzerne ausnutzen.
Die erfreuliche Belebung der Opposition gegen die offizielle MIGROS-Politik hat auch die Linke in der Schweiz aufhorchen lassen, denn im M-Frühling haben sich Konservative, Liberale, Sozialisten und Grüne zusammengefunden, um ihre Anliegen so zu formulieren, daß sie Grundlage der konkreten Geschäftspolitik hätten werden können. Anlaß dazu waren die Genossenschaftswahlen im Herbst 1980. Bisher wurde die Genossenschaftsdemokratie nicht verwirklicht: Offene Wahlen fanden nie statt, weil die Verwaltung immer nur so viele Kandidaten aufgestellt hat, wie Sitze zu vergeben waren. Die Genossenschaftler wurden zwar laufend über finanzielle Vergünstigungen informiert, aber nicht über ihre Rechte und ihre Mitverantwortlichkeit für die Politik der MIGROS. Um dies zu ändern, hat der M-Frühling landesweit 500 Kandidaten aufgestellt und dafür 20 000 Unterschriften unter den Genossenschaftlern gesammelt. Von der Geschäftsleitung wurden dem M-Frühling allerlei Steine in den Weg gelegt. Z.B. waren ganz zufällig keine Aufnahmescheine für zukünftige Genossen mehr vorhanden; die Opposition wurde "als vermutlich von außen gesteuert" diffamiert und hatte nicht die Möglichkeit, sich in genossenschaftseigenen Publikationen darzustellen.

Trotz kurzer Vorbereitungszeit auf die Wahl bekam der M-Frühling 20% der Stimmen, in Zürich sogar 25%. Insgesamt machen das 80 000 Genossenschaftler aus. Die Leute vom M-Frühling werten das Wahlergebnis als einen sensationellen Erdrutsch: Man stelle sich vor, auf politischer Ebene würden die Grünen bundesweit über 20% der Stimmen erhalten.



Wer bleibt am Futternapf? — Zeichnung Manfred [illegible]

Der M-Frühling ist ohne zentrale Organisation und große Geldmittel ausgekommen. Dafür hat er mit vielen Umweltschutz-und Verbraucherorganisationen zusammengearbeitet. Prominente Persönlichkeiten gaben ihren Namen her und formulierten in den 6 Ausgaben der "M-Frühlings-Zeitung" (Auflage: 150 000) ihre Alternativen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sich die Arbeit der 5000 M-Frühlings-Mitglieder bis zu den Wahlen auf propagandistische und wahlkampftechnische Bereiche konzentriert hat und projektbezogene Arbeitsgruppen in den Hintergrund getreten sind.
Nach den Wahlen stellte sich nun die Frage, wie es mit den Aktivitäten des M-Frühlings weitergehen soll. Sehr interessant schien mir der Vorschlag zu sein, nicht weiter innerverbandlich zu arbeiten, sondern selber ein alternatives Genossenschaftsnetz aufzubauen. Berchtold Moser schlug in der Nr.6 der M-Frühlings-Zeitung vor, Verkaufslokale für ein reduziertes Sortiment an Grundnahrungsmitteln zu eröffnen und lokale Genossenschaften zu gründen, die je zu einem Drittel von den Produzenten, Konsumenten und Angestellten getragen werden.
Dieser Vorschlag wurde so nicht weiterverfolgt, weil die Mehrheit der M-Frühling-Gefolgschaft das Opponieren innerhalb der MIGROS als primäre Aufgabe ansieht. Durch das Ini-



tiativrecht besteht die Möglichkeit, eigene Forderungen in die Statutenbestimmungen einfließen zu lassen. Wenn innerhalb von 6 Monaten 5000 Genossenschaftler hinter eine Forderung gebracht werden, dann muß der MIGROS-Bund bei der alljährlichen Urabstimmung darüber entscheiden. Inzwischen gibt es in den Regionalorganisationen des M-Frühlings Arbeitsgruppen, die thematische Anliegen bearbeiten und mit zahlreichen Veranstaltungen hervortreten. Als nächstes sind gesamtschweizerisch zwei Initiativen geplant:

1. Durch die Einkaufspolitik soll eine bäuerliche, tierfreundliche und umweltgerechte Landwirtschaft gefördert und auf den Vertrieb von Produkten aus industrieller und intensiver Tierhaltung verzichtet werden.
2. Das Majorsystem, welches verhindert, daß Minderheiten berechtigte Anliegen in die MIGROS einbringen können, ist zu Gunsten des Proporz-Systems abzuschaffen. Das Meinungsspektrum der Genossenschaftler wäre in einem nach dem Proporz gewählten Genossenschaftsrat präziser abgebildet.

Wie nun die verbandsinternen Auseinandersetzungen zwischen den Alternativen und dem Vorstand ausgehen werden, kann noch nicht gesagt werden. Unschwer ist allerdings zu erkennen, daß sich die Verwaltung nach Kräften



(Nico im Tages-Anzeiger)

bemüht, die Genossenschaftsdemokratie weiterhin einzuschränken und die Alternativler dann gezwungen sind, sich in einem Papierkrieg zu verzetteln und die eigentlichen inhaltlichen Ziele aus den Augen verlieren.
Es wird jedoch noch eine andere Möglichkeit ins Auge gefaßt: Nach dem Motto "das eine tun und das andere nicht lassen" haben 200 Genossenschaftler in Bern einen vorher eingegangenen Quatierladen übernommen und versuchen so außerhalb der MIGROS-Organisation aktiv zu werden. Durch direkte Lieferungen der Bauern aus der Region wird der Zwischenhandel ausgeschaltet. Die mässigen Löhne der Angestellten bewirken trotz niedriger Ladenpreise höhere Erlöse für die Bauern.
"In welcher Stadt, in welchem Dorf folgt wohl der nächste, übernächste Genossenschaftsladen? Wo geht der Frühling der Konsumenten und Produzenten weiter?" fragt die M-Frühling-Zeitung und sieht damit möglicherweise eine Entwicklung kommen, an dessen Ende eben doch eine verstärkte genossenschaftliche Eigenaktivität und ein Abwenden vom verbandsinternen Hick-Hack zu verzeichnen ist.

In mehrfacher Hinsicht sind die Voraussetzungen für ein allmähliches Verdrängen der bestehenden ökonomischen Strukturen von unten her in der Schweiz aussichtsreich und haben den bisherigen Erfolg des M-Frühlings mitbegründet:

- Durch die Volksentscheide besteht die Möglichkeit, günstigere Begleitumstände für Veränderungen zu schaffen und mehr Menschen in den Meinungsbildungsprozeß einzubeziehen.
- Die Selbstverwaltung ist nicht nur in linken Zirkeln ein Thema, sondern wird auch von der Sozialdemokratie aufgegriffen. Es gibt in der SP starke Bestrebungen, die Selbstverwaltung zu einem zentralen Punkt in dem neu zu erarbeitenden Parteiprogramm zu machen.
- Es bestehen noch verhältnismäßig viele kleine und mittelgroße bäuerliche Betriebe, die für eine alternative Lebensmittelversorgung der Schweiz geeignet wären. Eine eigene Klein- und Mittelbäuerliche Vereinigung hat sich schon gebildet.

Leider habe ich vergebens nach libertären Genossen im M-Frühling-Umkreis gefragt. Lediglich folgende sehr kennzeichnende Zeilen erhielt ich von einem anarchistisch inspierierten Buchladenprojekt: "Man muß den MIGROS nicht aufgrünen, sondern abschaffen. Ladendiebstahl lohnt sich."
Nun, wer seine Handlungsmöglichkeiten nur innerhalb so enger destruktiver Reaktionen sieht, darf sich nicht wundern, daß die anarchistische Bewegung nur auf ein paar veraltete Beispiele in Spanien zurückgreifen kann, wenn es darum geht, anderen Menschen unsere Zielvorstellungen näher zu erklären.

Für diejenigen, die sich für den M-Frühling interessieren, hier die Anschrift:
M-Frühling, Postfach 219 , CH-8021 Zürich

DIE DEN TOD BEREITEN



Jürgen Wierzoch

Im 17.Jahrhundert "besorgte" sich Frankreich Kolonialgebiete "auf der anderen Seite des Meeres", - im Inselreich des Stillen Ozeans. Nach dem 2.Weltkrieg veränderten die Franzosen den Status dieser Kolonien. Einige wurden zu DOM, das bedeutet, sie wurden verwaltet wie französische Departments; einige zu TOM: die südlichen und antarktischen Territorien, "französisch Polynesien", Mayotte, Neu Kaledonien, Wallis und die Futurainseln. Zu DOM gehört Guadalupe, Martinique, Reunion und die kleinen Inseln Saint-Pierre und Miquelon.
Mit einigen Ausnahmen sind alle DOM-TOM-Abgeordneten Gaullisten. Die Einwohner verdienen 20 % weniger als die Franzosen.
Ähnlich wie auf Corsica hat sich der Widerstand gegen die Kolonialmacht in eine politische und militärische Richtung entwickelt. Die militärische wird in Frankreich als eine Gruppe krimineller Terroristen dargestellt. Besonders aktiv ist die Befreiungsarmee Guadelupes - GLA -, die für den Attentatsversuch an Giscard (Weihnachten 80) die Verantwortung übernahm und kurz darauf das Pariser Modehaus Chauel in die Luft sprengte.
1980 pumpte Frankreich ca.10 Milliarden DM in DOM-TOM, zur Erhaltung dessen, was de Gaulle "le grandeur francais" nannte.
Im August 1977 explodierte, während des Besuchs von Oliver Stirn (Minister für Kolonialverwaltung), eine Bombe in der tahitanischen Hauptstadt Papete.

6 junge Männer wurden verhaftet und etwas später Charlie Ching, der als Anführer gehandelt wurde. Sie erhielten alle zwischen 5 und 7 Jahre Gefängnis. Dies war der französischen Armee (ein Marineoffizier war getötet worden) zu wenig, so daß sie in Berufung ging. Diese wurde im Januar 81 vor dem Geschworenengericht in Versailles verhandelt. Damit war die Absicht, den Prozeß zu entpolitisieren erfüllt, und die Presse schwieg. (Ein einziger Artikel erschien in Le Monde). Für Charlie Ching forderte die Anklage 15 Jahre Sträflingsarbeit.

In einem Film, der die brutalen Kolonisierungsfolgen schildert und der dem Gericht vorgeführt werden sollte, sagt der Tahitaner Henri Hire u.a.:
"Ich mache keinen Unterschied zwischen denen, die töten und denen, die den Tod vorbereiten. Was sind die Atomversuche? Das ist die Vorbereitung des Todes. Die, die heute getötet haben, machen das, um ihren Willen und Protest gegen diejenigen auszudrücken, die den Tod vorbereiten - das seid ihr! Ihr seid es, die den Tod des

verlor Bengt seinen Job als schwedischer Konsul auf Tahiti. Das Buch schildert die grausigen Folgen des Experimentierfeldes Polynesien. Denn der Stille Ozean wird auch von anderen Großmächten aufgesucht. Bekanntlich haben die USA auf den Marshallinseln, den England- und Weihnachtsinseln vieles durch ihre Bomben getötet. Weiter planen sie drei Lager mit hochradioaktivem Abfall in Mikronesien einzurichten - auf den Inseln Palymbra, Wake und Midway. Die Japaner versenken ihren Atomabfall einfach gleich ins Meer. Die Versuche der Sowjetunion gehen auf Kosten der sibirischen Bevölkerung. China tötet in Tibet und der Mongolei.
In Namibia sind beim Uranabbau ganze Kontinente beteiligt. Uransucht bedroht die Hopis in den USA, die Aborigines in Australien und das Maorivolk in Neuseeland. Dänemark bereitet unter dem Druck der EG Uranabbau auf Grönland vor. Im 'schwedischen' Samenland beginnen bald Probebohrungen bei Pleutajokk.
Und überall läuft es nach dem gleichen Muster:



Polynesischen Volkes vorbereitet habt und den Tod ihrer Zivilisation, ihrer Identität. Ihr habt getötet und verlangt außerdem, daß wir die Konsequenzen, die eure Atomversuche mitsichbringen, auf uns nehmen. Wenn ihr uns verurteilen wollt, könnt ihr das, weil ihr die Stärkeren seid. Ihr könnt uns aufzwingen, was ihr wollt. Aber wenn ihr Gerechtigkeit wollt, die ihr sonst für Franzosen in Anspruch nehmt, solltet ihr auf uns und unsere Landsleute hören, die in Gefängnissen sitzen für die Unabhängigkeit eines freien Polynesien oder aus Opposition zu euren Atomversuchen."

Als Marie Therese und Bengt Danielsson ihr Buch "Morura - mon amour" veröffentlichten,

erst werden die Pläne verneint; danach werden falsche Spuren ausgelegt und zum Schluß ist alles plötzlich zu spät, um die "große wirtschaftliche Katastrophe" zu stoppen und alle Risiken sind "unbedeutend". Für die Urbevölkerungen ist diese stupide Brutalität unfaßbar. Sie, die an zeitloses Existieren gewohnt sind, müssen zusehen, wie unsere Fortschrittsexperten alles für eine Verseuchung vieler Generationen vorbereiten.
Hoffnungsvoll ist der Zusammenschluß mehrerer Inselstaaten zum South Pacific Forum, das sich energisch zu wehren beginnt - als letztes gegen die geplanten französischen Neutronenbombenversuche.

Ein anderer Protest geht von Dänemark aus. Ironischerweise spendierte die französische Regierung indirekt 60 000 dänische Kronen zur Gründung eines Fonds, der ihre eigene Völkermordpolitik im Stillen Ozean anprangert: Martine Petrod, deren Vater als Techniker 5 Jahre an den Atomversuchen beteiligt gewesen war, starb an den Spätfolgen und vererbte seiner Tochter diese Summe. Zusammen mit den Physikern Ove Nathan, Bent Sørensen und Kirsten Bruun, sowie dem Parlamentarier Jens Bilgrav-Nielsen, gründete sie den Fonds. (Unterstützt werden sie von dem früheren UNO-Hochkommissar Prinz Sadruddin Aga Khan, dem Friedensforscher Owen Wilkes (derselbe, der gemeinsam mit SIPRI nun des militärischen Geheimnisverrats angeklagt ist), Johan Galtung, dem japanischen Physiker Toshiyuki Toyada und dem Redakteur Patterson von 'Bulletin of Atomic Scientists').

Die drei Hauptziele des Fonds sind:

1) kritische Aufklärungsarbeit über die Atomwaffenversuche
2) Untersuchungen über die Folgen der Versuche auf Menschen und Umwelt
3) Breite politische Arbeit zur Abschaffung der Versuche

Seit dem 2.Juli 1966 leben die 140 000 Inselbewohner mit dem Strahlungsrisiko und vergiftetem Fisch. Erst langsam hat sich auf den Inseln der Widerstand organisiert. Soweit es möglich war, hat die neuseeländische Abteilung von Greenpeace die Atomversuche beobachtet. Die französiche Marine jagt alle Schiffe fort - auch innerhalb internationaler Gewässer.

Für Frankreich sind die Versuche ungefährlich, so daß es gegen den UNO-Beschluß von 1972 (Stop aller Atomversuche) gestimmt hat.

Im Juli 1979 kostete ein Unfall im Acetonbehälter zwei Technikern auf Murrora das Leben. Drei Wochen später klemmte eine Atombombe im Atoll; sie wurde zur Hälfte herausgesprengt und verursachte eine Flutwelle, die eine 2 km lange Spalte ins Atoll riß und Radioaktivität in der Atmosphäre verbreitete.



Während des Prozesses gegen die 7 Tahitaner veröffentlichte Martine Petrod folgenden Kommentar:

"Am 19.1. berichtete Merete Soussan von einer Rechtssache in Versailles in der 7 Tahitaner wegen eines Bombenattentats und Mord angeklagt sind. Ich bin eine überzeugte Gegnerin von Gewalt, doch in dieser Sache liegt meine Sympathie vollständig auf der Seite der Angeklagten,

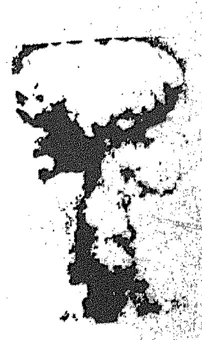


„Schau, dort liegen die entwickelten Gebiete."

nicht weil ich die Gewalthandlungen, die sie verübten, unterstütze, sondern wegen der totalen Proportionsverdrängung, die ihr Fall belegt, weil der französische Staat die Anklagebehörde darstellt. Derselbe Staat, der durch seine unerhörten Verbrechen in "französisch" Polynesien sich direkt schuldig macht. Niemals zuvor in der Weltgeschichte konnten sich Angeklagte auf solche mildernden Umstände berufen: bis heute sind es 63 Atombomben und bis zum Ende der Rechtssache werden es noch mehr sein. Die begangenen Gewalthandlungen waren Teil eines Kampfes gegen die französischen Atombombenversuche, die in ihrem Land stattfinden und die der frühere Minister J.-J. Servan-Schreiber als "Mord an Polynesien" bezeichnete. Er verlor seinen Ministerposten, und die Atomversuche gingen weiter.

Die Polynesier sind unglaublich friedlich und freundlich gesinnte Menschen. Seit dem Start der Atomversuche vor 20 Jahren, haben sie ihren Widerstand auf den gesetzlichen und politischen Weg beschränkt. Im Gegensatz dazu hat ihr Gegner - die französiche Kriegsmacht - zur Durchsetzung der Todesexperimente alle Mittel angewendet. Von unsauberen administrativen und juristischen Prozeduren bis zur militärischen Besetzung, politischer Unterdrückung und Verachtung der gesetzlich gewählten Versammlungen. Und schließlich das mehrmalige Übertreten sowohl des französischen Grundgesetzes wie auch von UNO-Verträgen, alles, um sich die weitere Macht über die Inselgruppe zu sichern.
Die französichen Atomsprengungen verheeren nun schon im 15. Jahr Polynesien, ohne daß die französischen Behörden der polynesischen Forderung nach einer Untersuchung der radioaktiven Verseuchung des Landes nachgekommen sind. Obwohl verschiedene Länder im Stillen Ozean zunehmenden radioaktiven Niederschlag (mehrere looo Kilometer vom Testgebiet entfernt!) gemessen haben, behauptet die französische Atombehörde weiterhin, daß ihre Versuche ungefährlich seien. Und das, obwohl notwendig werdende Abtreibungen, Kropf-Leukämie und andere Krebsfälle auf Polynesien ständig zunehmen.
(...)
Nur das polynesische Volk selbst kann die 4 Täter und ihre durch die französische Justiz bestimmten Mitschuldigen beurteilen. Das Polynesische Volk hat aber Anspruch auf eine andere Rechtssache: eine Rechtssache, in der Frankreich angeklagt ist - wegen politischen





und militärischen Übergriffen und für einen Völkermord, der auf einer Ebene mit den brutalsten der letzten Jahrhunderte steht.
Eine solche Rechtssache ist in unserer Welt keine realistische Möglichkeit, aber um nicht länger mitschuldig zu werden, werden wir protestieren. Wir werden so laut protestieren, daß es selbst in Paris gehört wird, wo man jahrelang alle Proteste überhört hat. (...)

Sollten einige meinen, daß es sich hier um innere französiche Angelegenheiten handelt, in die man sich nicht einzumischen hat, sei folgendes bemerkt:

- Polynesien liegt 20 000 km von Frankreich entfernt
- Frankreich bricht, um seine Kolonialmacht zu erhalten, UNO-Verträge
- die zunehmende Radioaktivität, die durch die Sprengungen verursacht wird, ist ein globales Verseuchungsproblem
- der Verdacht auf Völkermord ist niemals die innere Angelegenheit eines einzelnen Landes, sondern geht die ganze Welt an."

Am 25.1.81, vier Tage nach diesem Apell von Martine, sprach die Jury des Geschworenengerichts folgendes Urteil: zwischen 15 und 4 Jahre Gefängnis für die 6 Angeklagten, Freispruch für Guy Taero. Der erwähnte Charlie Ching wurde als "Kopf" der Bewegung zu 5 Jahren verurteilt. Ein Zeuge des Prozesses, ein Demonstrant aus Tahiti, erklärte vor Gericht: "Auf Tahiti haben wir immer gesagt: "du und ich" und nicht "du oder ich". Doch dieser Prozess ist "du oder ich" - Frankreich oder Polynesien."
Der Fond in Dänemark hat die Adresse:
Solvgade 86
DK- 1307 Kopenhagen K
tel. 01/ 131203



Anmerkung der Redaktion: Die aus wahltaktischen Gründen von den französischen Sozialisten kurzfristig verfügte Aussetzung der Atomversuche auf dem Murora-Atoll, ist vom neuen Verteidigungsminister Hernu schon vier Tage später wieder aufgehoben worden. (vgl.TAZ v.4.6.) Einen 20 000 km entfernten Widerstand meinen die Sozialisten also bedenkenlos der Spekulation auf "rechte" Stimmen opfern zu können, während der Protest in Plogoff und im Larzac aus innenpolitischem Kalkül nicht zu übergehen ist.

SOZIALDARWINISMUS

ZUR HAYEK/FRIEDMAN – DISKUSSION

EINE RICHTIGSTELLUNG DER REDAKTION



Im SCHWARZEN FADEN Nr.3 erschien ein Artikel von Stefan Blankertz "Die 'österreichische' Ökonomie-Schule – eine anarchistische Theorie?". Gemeint war im wesentlichen die Theorie des Nationalökonomen Dr.jur.rer.pol.Friedrich August Hayek; Universitätsprofessor, vom Lehramt entpflichtet, Nobelpreisträger 1974, gebürtiger Wiener, 82-ig jährig, lebt seit neuestem in Freiburg i.Br. ; hinzuzufügen wäre vielleicht noch die Bezeichnung "Sozialdarwinist", wenn nicht Schlimmeres.

Uns erreichte ausführliche Kritik hauptsächlich von Bernard Kaufer, Frankfurt und Otto Reimers, Laufenburg, sowie einige kürzere Bemerkungen zu Milton Friedman, der im Reagan-Artikel kurz erwähnt wird, und der es wohl ebensowenig wie sein Kollege Hayek verdient, positiv in Erinnerung zu bleiben. Stefan Blankertz hat die Redaktion des SCHWARZEN FADENS leider verlassen, so daß er in dieser Nummer nicht direkt auf die Kritik eingehen kann; – vermutlich wird er das in einer der nächsten Nummern nachholen. Wir anderen stimmen der vorgebrachten Kritik zu, die in den Nationalökonomen Hayek und Friedman alles andere sehen – nur keine anarchistischen Züge ihrer Theorie bzw. für Anarchismus verwertbare ökonomische Ansätze.

Der erste Fehler des Artikels besteht – unserer Meinung nach – darin, daß die Theorie der Ökonomie von der Politik ihres Verfassers getrennt wird – bzw. daß die politische Einstellung Hayeks nicht genauer beleuchtet wurde.

Bernard Kaufer schreibt: "Die 'Österreicher' sind doch nichts anderes als eine besonders rechtslastige Variante des Wirtschaftsliberalismus, dessen Konsequenz eine Monopolwirtschaft ist. Die Behauptung, daß staatliche Eingriffe zwangsläufig zur Monopolisierung führen ist

abstrus: Anti-Trust-Gesetz, Kartellamt (wenn auch schlecht funktionierend) - wo bleibt das?
Der Wirtschaftsliberalismus ist in seinen Auswirkungen unmenschlich, und bürgerliche Humanisten versuchen ihn daher durch staatliche Kontrolle zu lenken. Daß deshalb gerade Anarchisten derartige Wirtschaftstheorien aufgreifen, ist ja wohl ein zynischer Witz."
Daß dieser Vorwurf nicht unbegründet ist, beweist das Interview der WIRTSCHAFTSWOCHE mit Hayek vom 6.3.1981. Wir zitieren anschließend einen längeren Abschnitt aus diesem Interview, wollen hier jedoch bereits den Geisteshorizont dieses "bedeutendsten Theoretikers der Liberalen Gesellschaft dieses Jahrhunderts" (Originalton WIRTSCHAFTSWOCHE) andeuten. Otto Reimers veranschaulicht dies mit dem Satz: "Wenn es in dem Bericht der Brandt-Kommission heißt: 'Jährlich sterben 55 Millionen Kinder unter 5 Jahren an Unterernährung' (FR,24.3.81) wird dies von einem Nobelpreisträger des Jahres 1974 als 'Dummes Zeug' angesehen; - und wahrscheinlich wird dies auch manchem amerikanischen wie europäischen Industrie-Organisatoren noch als rechtens erscheinen."



Der steigende Einfluß Hayeks (auf z.B. Thatcher und Reagan) und Friedmans (auf Reagan und z.B. Chile) macht deutlich, daß wirtschaftliche Kräfte an diesen Theorien interessiert sind - selbst wenn sie den Staat partiell zurückdrängen. Schaut man auf Reagans neuste Politik, so hört man von einer Inflationsbekämpfung durch Kürzung der Staatsausgaben. So neu ist dies Konzept der Nobelpreisträger (Friedman erhielt ihn 1976) jedoch nicht.

Friedman's Einsatz in Chile

Am 26.3.1975 hielt Milton Friedman im Amtsgebäude der Militärjunta in Chile einen Vortrag, in dem er ausführte, wie die Inflation in Chile zu stoppen sei. Gemeint war die "schockartige" Kürzung der Staatsausgaben (aber kein Staat kürzt z.B. im Sicherheits- oder Militärbereich; so beziehen sich Reagans Pläne auch auf staatliche Arbeitsplätze, Sozialgelder etc.). Am 14.4.75 wurde der Friedman-Schüler Jorge Cauas chilenischer Finanzminister, der Friedman-Schüler Sergio de Castro Wirtschaftsminister und der Friedman-Schüler Pablo Baraona Zentralbankpräsident. Die Folgen sollen hier nur kurz benannt werden:

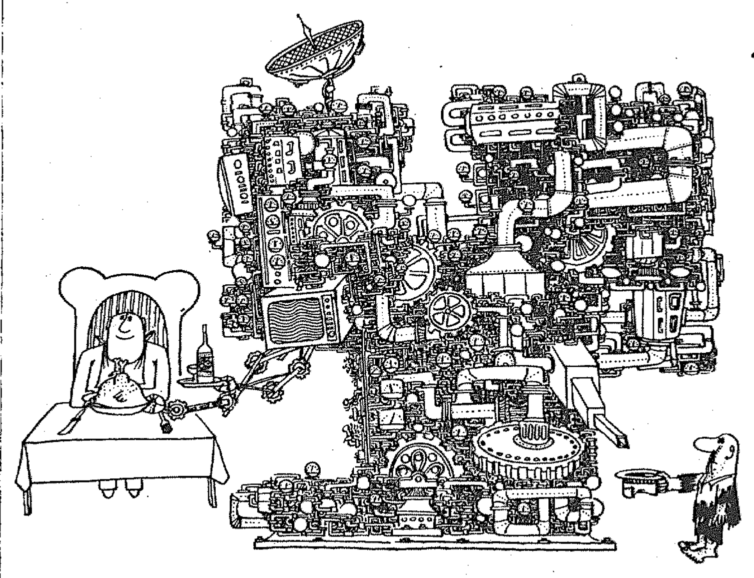


Die Inflation konnte keineswegs gestoppt werden, dafür (?) stieg die Arbeitslosigkeit zwischen Ende74 und Ende 75 nach offiziellen Angaben von 9,7% auf 18,7% - 1976 auf über 20%. Die extrem niedrigen Reallöhne wurden noch einmal drastisch gesenkt und das Bruttosozialprodukt Chiles sank gar um 14,6%.
Soviel zur ökonomischen Seite; aber der Schwerpunkt der Kritik richtet sich auf die politische Gesinnung. Auch bei Friedman ist diese fadenscheinige Trennung zwischen Politik und Ökonomie spürbar. Er sieht sich selbst (wie Hayek auch) als Liberalen, der den "freien Markt" fördern will. Daß seine Ratschläge in Chile überhaupt nur unter der Voraussetzung einer Pinochet-Diktatur in Praxis umgesetzt werden konnten, interessiert ihn nicht.

Anarchistische Elemente des Neoliberalismus?

Grundsätzlich falsch ist jedoch sein - und Hayeks - Glaube, daß die Macht der Konkurrenz gegen die Monopole gerichtet sei, sobald nur der Staat sich nicht mehr ins Wirtschaftsleben einmischt. Beide ignorieren völlig, daß sich seit der Industrialisierung längst ein ständiger internationaler Monopolisierungsprozeß vollzogen hat, der heute Realität ist.D.h. ein multinationaler Konzern kann sich dem Friedman/Hayek-Konzept, das auf Konkurrenz aufbaut, mit seinen Monopolpreisen noch am leichtesten entziehen. Im Klartext bedeutet dies, die öffentlichkeitswirksame, antizentralistische und antistaatliche Tendenz entpuppt sich als praktische Politik zur Stärkung der bereits überstaatlichen Monopole. Ist die Wirtschaft eines Staates erst mal zerstört, die Gewerkschaften tot, sind die Reallöhne auf der untersten Stufe, dann erteilt der INTERNATIONALE WÄHRUNGSFONDS (vgl.Anmerkung) Millionenkredite - verbunden mit politischen Auflagen, die das Kapital absichern. Das Feld für das Auslandskapital wird gepflügt! Nun haben nicht nur lateinamerikanische Staaten Zahlungsbilanzprobleme, sondern z.B. auch Italien, Portugal oder England. Diesen Hintergrund sollte man bedenken, wenn man Hayeks Interview liest. Der konstruierte Bezug zum Anarchismus, dürfte jedenfalls zu weit hergeholt sein. Bernard Kaufer versucht dies zusammenzufassen:

" Es wird gewiß sehr schwierig sein, zu umreißen, was Anarchismus ist, vielleicht ist es einfacher, zu sagen, was er nicht ist und dieses kurz zu beschreiben : Der Neoliberalismus lehnt zwar Eingriffe des Staates ab, doch in letzter Konsequenz führt er zu einem Wirtschaftssystem, gemessen an dem wir in der BRD im Paradies leben (und das will was heißen bei den Zuständen hier). Denn er wendet sich nur deshalb gegen den Staat, weil dieser mehr oder weniger in die kapitalistische Wirtschaft eingreift (im Grunde meist zu ihren Gunsten) und befürwortet das freie Spiel der Kräfte. Der Staat wird zwar zurückgedrängt, doch nicht zugunsten irgendwelcher anarchistischer Ideen, sondern höchst despotischer kapitalistischer Marktgesetze.
Dem Anarchismus geht es primär um das Wohlergehen des Menschen, dem Neoliberalismus um das des Marktes.
Der Anarchismus will eine freie Gesellschaft freier Beziehungen in dem Sinne, daß der Mensch frei von Zwängen und Unterdrückung ist. Der Neoliberalismus bekämpft zwar den Staat, doch nur, um an seine Stelle noch größeren Zwang, noch größere Unterdrückung zu setzen: Denn der freie Markt bedingt den unfreien Menschen: Der Kapitalismus beruht auf der ökonomischen Abhängigkeit (bzw. ruft sie erst hervor) des Menschen, ohne die politische und gesellschaftliche Beherrschung auf Dauer kaum möglich wäre; - kurz die Anarchie ist eine menschliche Sache, der Neoliberalismus eine unmenschliche."



Anm.: Der INTERNATIONALE WÄHRUNGSFONDS entstand 1944 als Beginn der Neuordnung der kapitalistischen Weltwirtschaft (bzw. der Vorherrschaft der USA). Der IWF soll an in Zahlungsbilanzschwierigkeiten geratene Länder Kredite geben. Aber ein Land erhält diese Kredite nur, wenn es dem IWF erlaubt, sich in die Politik und Wirtschaft - zum Schutz der Kapitalinteressen - einzumischen. Ein Monopolkonzern kann in einem solchen Land dann sehr viel 'beruhigter' investieren und sich ausbreiten. Die Macht des IWF beruht auf den Wahnsinnskrediten und ist abgesichert: so stellen die entwickelten kapitalistischen Länder zwar nur 1/4 der Mitglieder, haben aber 2/3 der Stimmen und 3/4 der Anteile... das sind natürlich unsere sogenannten Demokratien!

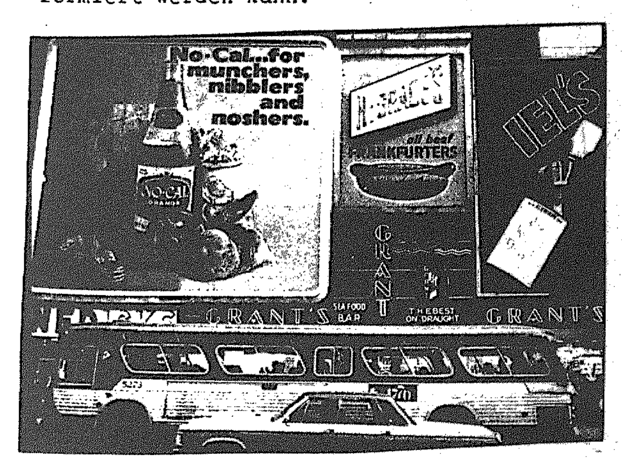
UNGLEICHHEIT IST NÖTIG

EIN HAYEK-GESPRÄCH MIT DER "WIRTSCHAFTSWOCHE"

(...)

WW: Wollen Sie damit sagen, eine ungleiche Verteilung des Sozialprodukts sei Voraussetzung dafür, daß es überhaupt erst entsteht?

H.: Genau das. Ungleichheit ist nicht bedauerlich, sondern höchst erfreulich. Sie ist einfach nötig. Leider Gottes ist das Sozialprodukt nur da, weil die Menschen nach ihrer Produktivität entlohnt und dorthin gelockt werden, wo sie am meisten leisten. Gerade die Unterschiede in der Entlohnung sind es, die den einzelnen dazu bringen, das zu tun, was das Sozialprodukt erst entstehen läßt. Durch Umverteilung lähmen wir diesen Signalapparat. Und nicht nur das: Wir unterbinden auch die ständige Anpassung an sich laufend verändernde Umstände, durch die allein die Wirksamkeit unseres Produktionsapparats erhalten werden kann. Umstände, von denen der einzelne nichts weiß, über die er nur durch den Marktmechanismus informiert werden kann.



WW: Lehnen Sie auch eine internationale Umverteilung zugunsten der Entwicklungsländer ab?

H.: Ja, sicher. Sehen Sie, in den nächsten 20 Jahren soll sich die Weltbevölkerung erneut verdoppeln. Für eine Welt, die auf egalitäre Ideen gegründet ist, ist das Problem der Überbevölkerung aber unlösbar. Wenn wir garantieren, daß jeder am Leben erhalten wird, der erst einmal geboren ist, werden wir sehr bald nicht mehr in der Lage sein, dieses Versprechen zu erfüllen. Gegen die Überbevölkerung gibt es nur die eine Bremse, nämlich daß sich nur die Völker erhalten und vermehren, die sich auch selbst ernähren können.

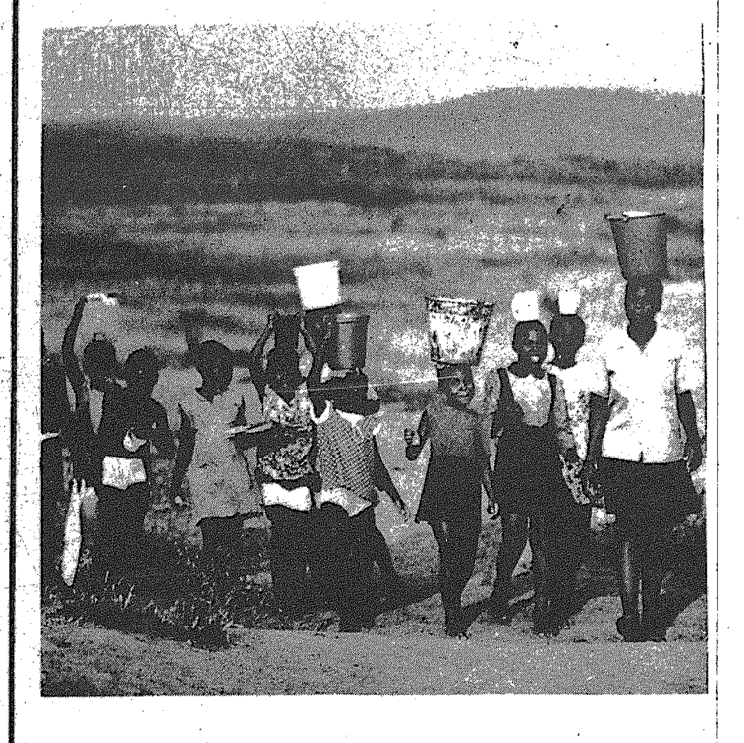
Die gegenwärtige Tendenz, daß überall dort wo sich Völker vermehren, eine Pflicht für den Rest der Menschheit entsteht, diese zusätzlichen Menschen notfalls auch zu ernähren, führt zu einem ganz unmöglichen Zustand

WW: Demnach wäre staatliche Entwicklungshilfe zur Einebnung des Nord-Süd-Gefälles, wie es zum Beispiel die Brandt-Kommission forderte, nicht nur nutzlos, sondern geradezu gefährlich?

H.: Der Bericht der von Willy Brandt geleiteten Nord-Süd-Kommission ist dummes Geschwätz. Er zeugt von einer derartigen Ignoranz der tatsächlichen Probleme, daß es schon ein Skandal ist. Man muß sich nur wundern, wie so etwas ernst genommen werden kann.

WW: Was haben Sie dagegenzusetzen?

H.: Ich würde Regierungen von Entwicklungsländern keinen Pfennig leihen, sondern vielmehr alles tun, um privates Kapital in diese Länder zu locken, indem ich die Repatriierung dieser Gelder garantiere. Ich glaube, das wäre wirksam, zumal, wenn zugleich klargestellt würde, daß nur in den Ländern investiert wird, die bereit sind, den kapitalistischen Weg zu wählen. Sollen doch die Russen denen helfen, die sich vom Sozialismus angezogen fühlen!





WW: Umverteilung, national wie international, ist Ausfluß der heute nahezu allgemein akzeptierten Idee sozialer Gerechtigkeit. Halten Sie davon denn gar nichts?

H.: Nein, nicht das geringste. Was heißt denn hier Gerechtigkeit? Wer ist denn da gerecht oder ungerecht? Die Natur? Oder Gott? Jedenfalls nicht Menschen, da die Verteilung, die aus dem Marktprozeß hervorgeht, nicht das beabsichtigte Ergebnis menschlichen Handelns ist.

H.: Der Staat hat die äußere und innere Sicherheit zu gewährleisten, vor allem den Schutz des Privateigentums, auf dem unser Gesellschaftssystem beruht. Er darf auch sogenannte soziale Dienste anbieten wie Renten - oder Gesundheitsversicherung. Er darf seine Bürger sogar dazu zwingen, sich zu versichern. Nur er darf kein Monopol auf diese Versicherung haben.

WW: Warum?

H.: Weil der Staat niemanden daran hindern darf, es besser zu machen als er.

WW: Wie soll denn der Staat auf das von Ihnen als Maximum betrachtete Minimum zurückgestutzt werden?

H.: Der Staat hat eine natürliche Tendenz, sich immer weiter auszubreiten. Diese Entwicklung ist nur aufzuhalten, wenn ihm das Monopol, Geld zu drucken, entzogen wird. Dann kann er nicht immer weiter Schulden machen, und die Steuerscheibe läßt sich ja auch nicht unendlich andrehen.

WW: An die Denationalisierung des Geldes denken nicht einmal so erzliberale Politker wie Margaret Thatcher oder Ronald Reagan...

H.: Ich empfinde eine große Bewunderung für Frau Thatcher, aber leider muß ich fürchten, daß sie scheitern wird. Sie steht ziemlich allein da. In England ist in den letzten 30 Jahren der Sozialismus zu einer speziellen Art des Konservatismus geworden. Für die USA bin ich schon optimistischer. Die Amerikaner sind immer noch bereit, radikal umzudenken, und Präsident Reagan hat eine Truppe von entschlossenen Mitstreitern um sich versammelt".

Nord-Süd-Gefälle

Gefälle sagt der, der oben steht, für die anderen ist das eine mörderische Steigung





(...)

WW: Was soll mit denen geschehen, die sich nicht selbst helfen können? Den Alten und Kranken, den Erwerbsunfähigen?

H.: Es gibt keinen Grund, warum der Staat in einer freien Gesellschaft wie der unseren, die es sich leisten kann, diese Menschen nicht vor Elend bewahrt, indem er ihnen ein minimales Einkommen gewährt.

WW: Was darf der Staat Ihrer Meinung nach noch?

George Balkanski :

INTERNATIONALER KONGRESS GEGEN REPRESSION



Am 23. Mai fand in Paris ein internationaler Kongreß gegen Repression statt. Organisiert von der Verbindungskommission der Internationale der Anarchistischen Föderationen C.R.I.F.A. beschäftigte sich der Kongreß mit der Situation in Frankreich, Chile, Spanien, Griechenland, Bulgarien und Udssr.

Bolschewismus und sogenannte Volksdemokratien stellen heute eine der perfektesten Formen von Unterdrückung dar - sowohl von der Idee her als auch aus praktischer Sicht.

Verschiedene Wellen der Repression sind seit 1918 über die Anarchisten in der UdSSR hinweggerollt und haben tausende von Opfern gefordert. Mit der Ausdehnung des Bolschewismus in Osteuropa nach 1945 wuchs auch die Verfolgung der Anarchisten in den Satellitenstaaten.

Bulgarien ist hierfür ein Beispiel

* Todesurteile und Hinrichtungen ohne Verhandlung
* von der Geheimpolizei selbst inszenierte "Prozesse" mit anschließender Todesstrafe oder langjährigen Haftstrafen
* Deportation in Konzentrationslager, deren Zahl ständig wächst
* Unterdrückung der Freiheit der verschiedensten Künste
* Ausbau des Systems der Zwangsarbeit für diejenigen, die aus ihrer Firma entlassen wurden
* monatelange, manchmal jahrelange U-Haft und Verhöre - ohne Anwalt, ohne Anklage, ohne Prozess
* Zwangsmitgliedschaft für Kinder und Jugendliche in diversen militaristischen Organisationen
* Zwangsmitgliedschaft in der "Gewerkschaft"
* Todesstrafe oder lange Haft für diejenigen, die aus Bulgarien zu fliehen versuchen
* Zwangsumsiedlung/Deportation von Angehörigen von politischen Gefangenen
* Deportation der Bevölkerung entlang der Grenzen zu Griechenland, Jugoslawien und der Türkei
* Zwangsumsiedlung aus politischen Gründen oder um in den großen Städten (Sofia, Plovdiv, Varna...) Wohnungen frei zu machen für Parteibonzen, die frisch aus der Provinz kommen
* Militarisierung der Arbeit
* Pflicht zu unbezahlter Mehrarbeit an Feiertagen (sogenannte "öffentliche Arbeiten") in zahlreichen Arbeitsbrigaden
* Diskriminierung von religiösen und ethnischen Minderheiten
* Zensur in den öffentlichen Bibliotheken: mehr als 8000 Titel wurden gestrichen
* Beschlagnahme von privaten Buchbeständen

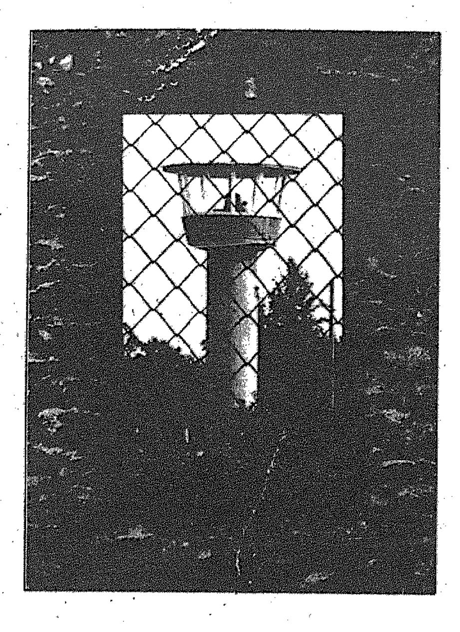
Anarchisten waren die ersten Opfer dieser Repression, die 1944 mit der Vernichtung der Wochenzeitung der Föderation der Anarchisten-Kommunisten Bulgariens FACB begann.

Am 10. März 1945 wurden 90 Delegierte einer nationalen Konferenz der FACB verhaftet und in Konzentrationslager gebracht.

Am 16.Dezember 1948 - dem Vorabend des 5. Kongresses der bulgarischen KP - wurden 600 Anarchisten verhaftet und für lange Jahre in Arbeitslager gesteckt. Verurteilt wurden sie fast alle wegen "Tätigkeit im Dienste des Imperialismus".

Heute gleicht Bulgarien einem einzigen trostlosen Lager, in das die gesamte Bevölkerung eingepfercht ist. Der Kampf gegen diese Unterdrückung in den sogenannten sozialistischen Ländern kann aber keinen Erfolg haben, wenn er sich auf bloßes Anklagen und auf die Forderung nach Beendigung dieser Unterdrückung beschränkt. Er muß vielmehr auf die völlige Beseitigung derartiger reaktionärer Systeme ausgerichtet sein - mögen sie sich auch noch so sehr "sozialistisch" nennen.

Wer Informationen zu den anderen Ländern wünscht, kann an die IFAU Dortmund schreiben (Postlagerkarte 073654A, 4600 Dortmund) und 2,50 beilegen.



April Carter: Direkte Aktion

Mit einem aktualisierten Vorwort wird dieser "Leitfaden für den gewaltfreien Widerstand" zu einem Zeitpunkt herausgegeben, wo es besonders in der Friedensbewegung lebendiger wird, und sich immer mehr Menschen fragen, wie man seinem Protest mehr Nachdruck verleihen kann.

Anhand zahlreicher Beispiele von direkten Aktionen in den 50er und 60er Jahren erhält der Leser einen ermutigenden Überblick über die bisher praktizierten Aktionsformen und eine erste Einführung in die theoretischen Grundlagen des zivilen Ungehorsams.
Für Einzelpersonen und Gruppen, die ihre Interessen nicht nur mit Appellen und Unterschriften durchsetzen wollen, sondern weitergehende Handlungsmöglichkeiten ins Auge fassen, kann diese übersichtliche Schrift als Arbeitsgrundlage dienen und Ausgangspunkt für eine Form von politischer Betätigung sein, die deswegen überaus wirksam ist, weil in der Handhabung ihrer Mittel die angestrebte Beschaffenheit einer Zielvorstellung verdeutlicht wird.

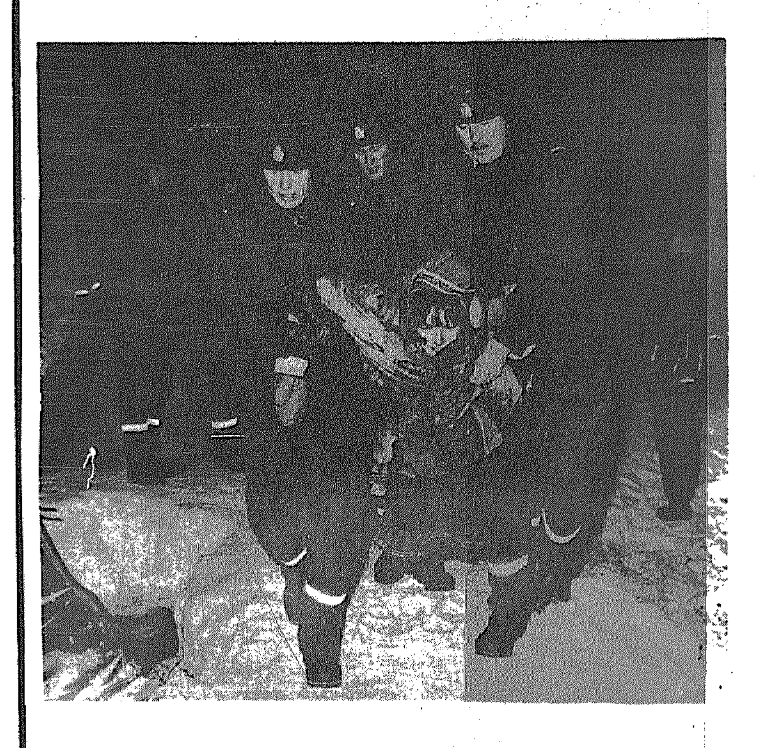
Besonderen Wert legt April Carter auf die Hervorhebung des konstruktiven Aspekts bei direkten Aktionen. Sie sollten nicht nur die Äußerung von Opposition gegen den bekämpften Mißstand beinhalten, sondern auch den wirksamsten Weg zu seiner Beseitigung zeigen.
Als ein gelungenes Beispiel hierfür wird der von Danilo Dolci 1956 in Sizilien initiierte "umgekehrte" Streik vorgestellt: Arbeitslose haben freiwillig eine öffentliche Straße gebaut und sind teilweise für diese "subversive" Aktion verhaftet worden.
Läuterung und Selbstveränderung der Widerständler werden von Anhängern der gewaltfreien, direkten Aktion als ebenso wichtig angesehen, wie das Ablehnen und Abschaffen von bestehenden Institutionen.

April Carter: DIREKTE AKTION
50S., 3,50 DM; AHDE-Verlag, Postfach 129;
1000 Berlin 61



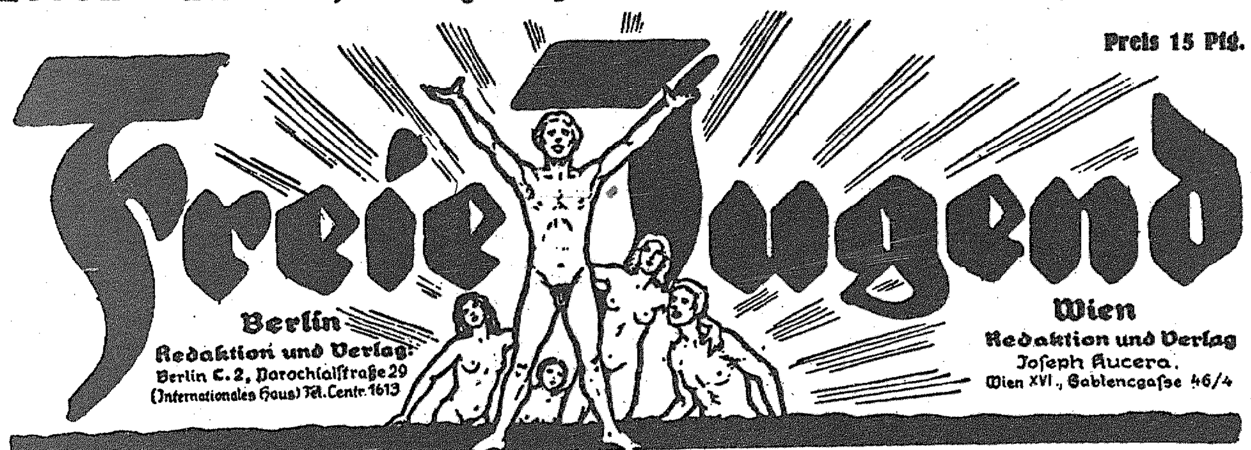
CHARTA 79, 2.Folge

Die Zeitschrift CHARTA 79 entstand während der Auseinandersetzungen der samischen Urbevölkerung mit der norwegischen Regierung um den geplanten Bau des ALTA-Staudamms.
Die 2. ins Deutsche übertragene Artikelsammlung schildert die Frühjahrsereignisse 81: Den erneuten Hungerstreik bis zur Aussetzung des Baubeginns, sowie die Besetzung des Staatsministeriums durch 14 samische Frauen, die teilweise zum ersten Mal in ihrem Leben aus dem Samenland ausgereist waren.
Den Schwerpunkt legt die Broschüre jedoch auf die Darstellung der samischen Kultur, als der einer der letzten "europäischen" Urbevölkerungen. Es wird deutlich, daß die staatlichen Eingriffe beispielsweise die



traditionell autonome Stellung der samischen Frau dahingehend verschlechterten, daß sie in die bekannte patriarchalische Familienrolle gedrängt wurde. Interessant auch die Politik der sozialdemokratischen Regierungspartei, die gerade mit ihrem technokratischen Gleichheitsgrundsatz für alle norwegischen Bürger, und der ausschließlichen Blickrichtung auf sozioökonomische Faktoren, die Rechte der Samen (z.B.Kollektiveigentum) unterdrückt, und sie innerhalb der Großgesellschaft erst zu einer "Minderheit" macht.

CHARTA 79 ,2.Folge; 48 S.; 4.-DM
16 Abbildungen zu den durchgeführten Aktionen;
Trotzdem-Verlag, Obere Weibermarktstr.3
7410 Reutlingen


Erich Mühsam, dem gefangenen revolutionären Dichter, gewidmet

Preis 15 Pfg.

Freie Jugend

Berlin
Redaktion und Verlag:
Berlin C. 2, Dorochlalstraße 29
(Internationales Haus) Tel. Centr. 1613

Wien
Redaktion und Verlag
Joseph Kucera.
Wien XVI., Gablenzgasse 46/4

Nr. 7	Erscheint 2 mal im Monat. Mehrbezieher erhalten Rabatt. Versand nur per Nachnahme oder Vorauszahlung auf Postscheckkonto: Verlag „Freie Jugend" (E. Friedrich) Berlin No. 66785	Schriftleitung: Ernst Friedrich, Berlin	Man abonniert durch den Verlag oder jede Postanstalt. Die „Freie Jugend" ist in der Postzeitungsliste eingetragen. Bezugsbedingungen: Einzelabonnenten gegen Vorauszahlung von 1,— M. für 1 Vierteljahr.	6. Jahrg.

„Anarchistische Jugendbewegung 1918-1933" von Ulrich Linse, dipa-Verlag – Frankfurt/M. 1977

Zunächst bringt der Autor eine klare Definition der Begriffe „Anarchie" und „Anarchisten". Auch hier wird (ich meine notwendigerweise) festgestellt, daß es keine Parallelen zum Terrorismus radikaler Elemente, die nichts mit dem **An**-Archismus als Ablehnung **jeder** Gewalt, also auch des Terrors und des Mordes, zu tun haben, gibt. Es ist bedauerlich und wohl kaum mehr abwendbar, durch falsche Wort- und Begriffsanwendung humane Absichten und Ideale zu diskriminieren.

Das genannte Buch Linses, der zur Zeit an einer historischen Darstellung der früheren, nicht partei- oder gewerkschaftlich gebundenen Jugendbewegung zwischen Erstem Weltkrieg und Beginn des Nazismus arbeitet, schildert die, zum Teil aus ehemaligen Mitgliedern der damaligen sozialistischen und kommunistischen Jugend hervorgegangenen Gruppen syndikalistisch-anarchistischer Jugend. – Im Grunde waren es tatsächlich nur „Gruppen" und keine eigentlich größeren Organisationen der Syndikalisten und Anarchisten in Deutschland überhaupt, die als anarchistische Jugend zu bezeichnen wären. In der aktivsten Zeit wird die Zahl ihrer Angehörigen in Deutschland 5000 nicht überschritten haben. – So blieb die syndikalistisch-anarchistische Jugend wie auch die Organisation der Syndikalisten und Anarchisten überhaupt ohne nennenswerte Bedeutung und ohne Einfluß auf die Gesellschaft. Auch hier gab es Meinungsunterschiede zwischen den Gruppen und ihren Vertretern, die zu Zersplitterungen bis zur gegenseitigen Bekämpfung führten.

Für den Pädagogen und Soziologen wird es nicht uninteressant sein, im Buch Ulrich Linses über die pädagogischen Versuche der anarchistischen Kindergruppen, deren wesentlicher Initiator damals der Antimilitarist und Pazifist Ernst Friedrich in Berlin war, sowie über die Schriften Otto Rühles zu lesen.

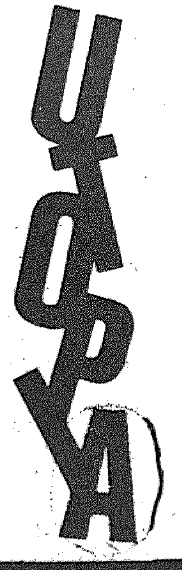
Nicht stimmt es allerdings, wenn Ulrich Linse behauptet (Seite 14 des Buches), daß es bei den Gruppen der Arbeiterjugend noch nicht selbstverständlich gewesen sei, „daß Burschen und Mädel gemeinsam in der Gruppe zusammengefaßt waren". Seit Bestehen der Arbeiterjugendgruppen war eine Gemeinschaft zwischen Burschen und Mädchen auf Gruppenabenden und bei Wanderungen selbstverständlich.

Das Buch scheint mir ein durchaus berechtigter und nicht auszulassender Beitrag zur Geschichte der Arbeiterjugendbewegung zu sein und darum lesenswert.

Heinz Blievernicht

aus: "wandern+bergsteigen" (Zeitung der Naturfreunde, Nr. 5/77)

Preis des Buches leider 44,- DM.



Internationales Seminar über
UTOPIE

Utopie – von der einen Seite den Anarchisten zum Vorwurf gemacht, von den Anarchisten selber als das noch nicht erreichte, Erreichbare verstanden – soll das Thema eines internationalen Seminars sein, das das *Centro Studii Libertari "G. Pinelli"* in Mailand zu Pfingsten organisieren will.

Obwohl der Anarchismus vor allem Praxis ist und in erster Linie Aktion repräsentiert, ist und war er immer auch zugleich theoretisches Modell und Imagination. Nach den internationalen Seminaren, die das Mailänder Zentrum bisher über *Die neuen Chefs* und *Selbstverwaltung* mit viel Erfolg in Venedig veranstaltet hat, soll daher nun ein Seminar dem Thema UTOPIE gewidmet werden.

Interessenten (zur Teilnahme oder für Beiträge) wenden sich bitte an:

CENTRO STUDI LIBERTARI
VIALE MONZA 255
20126 Milano – Italien
Tel. 257 40 73

VOM BLUT DER GEFALLENEN – UND DEM WEIN DER SIEGER

ZU BARBARA TUCHMAN »DER FERNE SPIEGEL«

Matthias Watermann

Entstanden sei das Buch, sagt Tuchman, weil sie "herausfinden wollte, welche Einflüsse das verheerenste Ereignis der überlieferten Geschichte auf unsere Gesellschaft gehabt hat - ich meine den Schwarzen Tod, der in der Zeit von 1348 bis 135o schätzungsweise ein Drittel der zwischen Island und Indien lebenden Bevölkerung hinweggerafft hat". Herausgekommen ist dabei ein mehr als 5oo Seiten starker Wälzer über ein Jahrhundert, geprägt von Seuche, Krieg, Steuern, Räuberei, Mißwirtschaft, Aufruhr und Kirchenschisma (Spaltung). "Bis auf die Seuche selbst entstammte all dies einer Zeit, die vor dem Schwarzen Tod lag, und es dauerte an, als die Seuche vorüber war."

"Der ferne Spiegel" heißt das Buch, und dies nicht ohne Grund. Tuchman sieht, wie vor ihr schon andere Historiker Anfang unseres Jahrhunderts, gewisse Ähnlichkeiten. "In den Nachwehen des Schwarzen Todes und des Ersten Weltkrieges ... die gleichen Mißlichkeiten: wirtschaftliches Chaos, soziale Unruhe, steigende Preise, Profitsucht, Niedergang der Moral, geringe Produktivität, industrielle Trägheit, frenetischer Vergnügungswahn, Verschwendungssucht, Luxus, Ausschweifung, soziale und religiöse Hysterie, Habgier, Geiz und Mißwirtschaft". - Man mag darüber streiten, ob die Weber von Gent mit den Matrosen von Kronstadt zu vergleichen sind, wie es die Tuchman vielleicht tun würde. Der ferne Spiegel gewinnt seinen Glanz nicht aus dem Bemühen, gleichsam zwanghaft historische Parallelen aufzuzeigen. Mehr als der Titel und einige Anmerkungen im Vorwort erinnern ohnehin nicht daran - es sei denn der vergleichende Verstand des lesenden Publikums.

Das Fesselnde ist die glänzend (glitzernd, schimmernd, siegelnd ...) gelungene Mischung aus Geschichtswerk (das mit Zahlen, Daten, Fakten nicht hinter dem Berg des historischen Materials hält) und einem spannenden Roman. Wir haben Teil an den Schlachten, in denen die Kämpfer buchstäblich im Blut und den Eingeweiden der Gefallenen stehen. Wir sitzen aber auch an der üppigen Hochzeitstafel englischer oder französischer Herrscher. Wir überlegen mit Bauern, wie sie ihre Steuern aufbringen können. Wir konspirieren aber auch in den Kellern von Paris gegen die Vertrauten des Königs.
Beinahe liebevoll wendet sich Tuchman den einzelnen Personen zu, sei es Bauer oder Edelmann, sei es König oder Räuber (die Grenzen waren ohnehin oft fließend). Sie erzählt von deren Leben, ihrer Kleidung, von Steuersätzen, Treuegelöbnissen, Lehnseiden, Verwandtschaftsbeziehungen, religiösen oder philosophischen Ansichten, Friedensverhandlungen und Schlachtordnungen.

Als roter Faden dient ihr dabei die Lebensgeschichte eines Mannes des Zweiten Standes, des Adels: Enguerrand de Coucy VII.,



durch mancherlei Zufalls des Schicksals, wie auch dank seiner außergewöhnliches - nicht nur diplomatischen - Möglichkeiten fast stets an den Brennpunkten seines Zeitalters präsent. Sein Tod 1397 in türkischer Gefangenschaft markiert für Tuchman des Ende des Feudalismus. Gut ein halbes Jahrhundert später endet mit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken das Mittelalter endgültig.

Es existiert kein authentisches Portrait dieses Mannes. Trotzdem zeichnet Tuchman ein ehrliches Bild dieses "erfahrensten und klügsten aller Ritter Frankreichs" - wie ihn ein Zeitgenosse nannte - und mit ihm eines seiner Zeit. Dabei doch keineswegs geglättet, frei von Widersprüchen. "Kein gesellschaftlicher Teilbereich, keine Gewohnheit, keine Bewegung und keine Entwicklung ist frei von Gegenströmungen. Hungernde Bauern in Hütten lebten neben wohlhabenden Bauern, die in Federbetten schliefen. Kinder wurden vernachlässigt und geliebt. Ritter sprachen von Ehre und wurden zu Räubern. Mitten im Massensterben und Elend existierten Extravaganz und Luxus. Kein Zeitalter ist ordentlich und einfarbig, und keines ist aus bunterem Stoff als das Mittelalter."



Der Beginn des Hundertjährigen Krieges zwischen England und Frankreich wird ebenso lebendig wie die Erhebung des Bürgers und die Jacquerie. Die Geburt des Staates durch die Herausbildung einer Zentralgewalt steht neben den ersten Andeutungen neuzeutlicher Demokratie. Die Darstellung der verschiedenen Aufstände einzelner Städte oder Bevölkerungsgruppen steht gleichberechtigt neben der hohen Politik der Paläste. Das Elend der gebeutelten Landbevölkerung neben den höfischen Intrigen. So wird z.B. die Bedeutung mittelalterlicher Heiratsplitik offenbar, an der auch ein Don Carlos scheitern sollte (umbruch 3/81). Eine rechte Vermählung zur richtigen Zeit konnte über Krieg und Frieden entscheiden. Die Macht des Großen Geldes, gewichtiger als die der Fürsten, ist schon zu Zeiten offensichtlich, in denen der ganz überwiegende Teil der Bevölkerung nicht einmal lesen kann und der König vor jeder seiner Unternehmungen mehr oder minder brutal bei ihr betteln ging.

Es ist schwer, der Versuchung zu widerstehen, das Buch zumindest teilweise nachzuerzählen; zu sehr fesselt das Schicksal de Coucys und seiner Zeitgenossen. Trotzdem will ich mich dessen enthalten. Stattdessen zwei (aber kleine nur) Wehmutstropfen in dies berauschende Getränk.

Allzu knapp, scheint mir, behandelt Tuchman die Konflikte zwischen damals noch immer lebenden "heidnischen" Kultur-Rudimenten - etwa der Kelten, Gallier oder Germanen - und dem Christentum, repräsentiert durch Päpste, die sich in ihrem Prunk und ihren Ausschweifungen, ebenso wie in ihren kriegerischen Erfolgen gegenseitig zu überbieten suchten. Diana, die Freundin so vieler nachtfahrender Weiber, taucht nicht einmal als Stichwort auf, und Hexerei sowie Dämonologie ist nurmehr "ein altes, unausrottbares Phänomen".

Die zweite Anmerkung bezieht sich auf den Satz. Hier hat der Computer dem Verlag zuweilen Streiche gespielt. So lesen wir z.B. "a3lem", wo wir "allem" erwarten, oder "T1n", wo "Ton". Im Durchschnitt etwa alle 13 Seiten können wir uns an solchen Nackenschlägen der modernen Technik erfreuen. Mit den guten alten Schriftsetzern wäre das sicherlich nicht passiert ...

Trotzdem: Für alle, die begriffen haben, daß Zukunft nicht mehr ist als die Symbiose von Vergangenheit und Gegenwart, daß Utopie nichts ist als das Produkt von geschichtlicher Erfahrung und technologischer Entwicklung, kurz: für alle, die wissen wollen, "wie wir wurden, was wir sind", lohnt sich die Anschaffung.

Barbara W. Tuchman
Der ferne Spiegel,
Das dramatische 14. Jahrhundert
claassen Verlag, Düsseldorf 1980
DM 48,-

MITARBEITERAUFRUF für ein Buch "ALLTAGS-ÖKOLOGIE"

Wie können wir die Ökologie in unseren Alltag einbeziehen? Wie können wir unseren Alltag Stück für Stück verändern?
Wir schlagen vor, ein Buch zu machen, in dem alle Erfahrungen in Stadt und Land mit unseren ökologischen Alltagsstückchen in Beschreibungen (z.B. Lebensmittel-COOPs), Zeichnungen, Bauanleitungen und Arbeitsbeschreibungen aufgenommen werden. Das Buch könnte eine gute Mischung werden aus

- dem Stattbuch-Konzept, weil da auch jeder seine Erfahrungen selber einbringen kann,
- aus Seymours Anleitung für die Selbstversorgung, weil dort sehr liebevolle Darstellungen Menschen tatsächlich zum Nachmachen anregen,
- aus den "Wie-funktioniert-das?"-Büchern, weil darin Analysen und Funktionen gut verständlich aufbereitet sind, und
- aus den Schweizer Alternativ-Katalogen, weil dort die große Vielfalt des "Umdenkens-Umschwenkens" ausgebreitet wurde.

Das Buch sollte keine einmalige Einrichtung sein, sondern sich anpassen können an unsere sich entwickelnde Alltagsökologie. Es sollte Vorgänge, Dinge, Erfahrungen so beschreiben, daß wir zum Selbermachen und Durchsetzen angestiftet werden.

Arbeitsgruppe "Ökologie im Alltag"
c/o Stattbuch-Verlag
Gneisenaustr. 2
1000 Berlin 61 Tel. 030/691 30 94



Aus dem Inhalt: ● Die Verräter ● Aufbau der Gewerkschaften ● Ihre Rolle im Modell Deutschland ● Mitbestimmung ● Aussperrung ● Perspektiven für eine autonome Gewerkschaftsarbeit ● u.a.● Preis 1,5o

.....

Arbeitsgrundlage: Wer wir sind - was wir wollen 36 Seiten Preis 1,5o

.....

Direkte Aktion: Unsere (fast) monatliche Zeitung Preis 1,oo

.....

Bei Bestellung von Einzelexemplaren bitte Betrag in Porto beilegen. Ab 5 Ex.3o% Rabatt und Lieferung gegen Rechnung.

Initiative FAU, Postlagerkarte o73654 A
46oo Dortmund 1



Auf Anforderung versendet der ARBEITSKREIS KARL LIEBKNECHT (Eschersheimer Landstr.455, 6 Frankfurt-50) KOSTENLOS die kleine Zusammenstellung "Karl Liebknecht - Briefe an seine Frau" und die antimilitaristische Schrift "Das Blut der Schlachtfelder ist die Morgenröte dieser Zeit".

VOLKSBIBLIOTHEK KARLSRUHE

Eine Gruppe in Karlsruhe, hauptsächlich Leute aus der Anarchistischen Gruppe Karlsruhe, baut eine Volksbibliothek auf, die abends und sonntags geöffnet sein soll, also zu arbeiterfreundlichen Zeiten. Entleiher werden nicht im BKA-Computer gespeichert werden, wenn sie staatskritische oder gar anarchistische Literatur lesen.
Grundsätzlich soll sich das Angebot nicht von den "normalen" Büchereien unterscheiden.Unser Augenmerk wird allerdings auf der Vollständigkeit im undogmatisch linken und anarchistischen Bereich liegen. Die Biblithek soll außerdem natürlich ermöglichen, daß Mensch kostenlos unsere anarchistische Literatur lesen kann, denn wir haben festgestellt, daß für viele, gerade für Lehrlinge, Schüler und Arbeiter die Bücher zu teuer sind.
Wir müssen monatliche Kosten von mindestens 500.-DM (Räume etc.) tragen, daher ist wichtig, daß Verlage, Zeitschriften und Genossen-innen Bücher spenden!
Paketadresse(sowie weitere Auskunft gibt):

LAUBFROSCH - VERTRIEB
A.Müller
Postfach 4528
7500 Karlsruhe



Schwarzer Faden

Abonniert!

Abonnenten werden nach der Revolution bei der Vergabe der Stellen im öffentlichen Dienst bevorzugt.
(z.B. Briefträger, Müllabfuhr sprich : alternative Müllverwertung)
Jahresabo : 10,-DM (incl.Porto)
Wiederverkäufer : 30% Rabatt

Für Sendungen an Gefangene rufen wir zu Patenschaftsabos auf!

PSK Stuttgart : 574 63-703
(Friederike Kamann,Reutlingen)

Name ____________________

Straße ____________________

Postleitzahl/Ort ____________________

Wir haben uns entschlossen über den SCHWARZEN FADEN auch einige uns wichtig erscheinende anarchistische Pulikationen zu vertreiben.Für weitere Wünsche verweisen wir auf Peter Walters Buchvertrieb, der zum Thema Anarchismus eine sehr ausführliche Auswahl anbietet.



Blankertz/Valeske: Anarchismus Verlag Büchse der Pandora	2,80
Paul Goodman: Anarchistisches Manifest Verlag Büchse der Pandora	2,80
GRASWURZELREVOLUTION, Nr.48 (Frauen und Militär)	2,50
LIBERTÉ, Nr.6 Wiener Anarcho-Zeitung	2.-
Gorleben Ahde-Verlag	16.-
Martin Humburg: Gewaltfreier Kampf und Selbstverwältung Zündhölzchen-Verlag	8,80
Kinderbefreiungsfront	1.-
Gustav Landauer: Abschaffung des Krieges Trotzdem-Verlag	1,50
MAGNA CHARTA (Diskussion) RH München	6.-
Jessica Mitford: Abschaffung der Gefängnisse	1,80
Sanierung contra Wohnen (Freiburg) Dreisam-Verlag	9,80
O.Stüben/P.Schult: Ich liebe Jungs Living-Guerilla-Verlag	2.-
Tu was du willst (Ausgewählte anarchistische Texte) Ahde-Verlag	17.-

---

Ferner verschenken wir (solange unser Vorrat reicht:

Gustav Landauer: Entstaatlichung

ISYAN Nr.1 (Türkische A-Zeitung)

